

---

# R·H·E·I·N·G·A·U

---

# F·O·R·U·M

---

Zeitschrift für Wein · Geschichte · Kultur



28. Jahrgang

**2/2019**

ISSN 0942-4474

---

Herausgegeben von: Freundeskreis Kloster Eberbach e.V.  
Gesellschaft zur Förderung der Rheingauer Heimatforschung. e.V.  
Geisenheimer Weinreimer e.V.  
Lorcher Weinjunker

---

Technische **Lösungen**

**maßgeschneidert** nach Kundenwunsch

**E | HANDWERK**



### **Haus- & Gebäudetechnik**

Elektroinstallationen    EIB-/KNX-Gebäudeautomation    Wärmepumpensysteme  
elektrische Warmwasserbereitung    Photovoltaikanlagen    E-Check-/BGV A3  
Nachtspeicherheizungen    Glas- & Natursteinheizungen    Elektro-Kundendienst  
Klimatisierungstechnik    Raum-Lüftungsanlagen    Licht- & Beleuchtungstechnik

### **Sicherheitstechnik**

Einbruchmeldeanlagen    Videoüberwachungsanlagen    Brandmeldeanlagen  
Schliessenanlagen    Zutrittskontrollsysteme    Alarmbeleuchtung

### **Kommunikation & Informationstechnik**

ISDN-Telefonanlagen    Video- / Türsprechanlagen    digitale TV-/SAT-Anlagen  
VOIP-Kommunikation    LWL-Datennetzwerktechnik    Client-Server-Systeme

### **Energie- und Automationstechnik**

Energieverteilerbau    Schalt- und Steueranlagenbau    Energiemanagement  
SPS-Automation    SPS-Programmierungen    Mess-, Steuer- & Regeltechnik  
Industrielle Daten- & IT-Systeme    Industrieautomation    Sondermaschinenbau

**Ihr Ansprechpartner für**

**Beratung    Planung    Ausführung    Wartung    Betrieb**

**werner**  
**elektrotechnik**



*elektrotechnik • datentechnik • technische systeme*

**E-CHECK**  
Fachbetrieb



Tel.: +49 61 23 90 76 -0  
mail@werner-edt.com

# I M P R E S S U M

R · H · E · I · N · G · A · U F · O · R · U · M

Zeitschrift für Wein · Geschichte · Kultur  
Jg. 28 2/2019

## Träger bzw. Herausgeber:

**FREUNDESKREIS KLOSTER EBERBACH E.V.**  
Kloster Eberbach · 65346 Eltville  
www.kloster-eberbach.de

**GESELLSCHAFT ZUR FÖRDERUNG DER  
RHEINGAUER HEIMATFORSCHUNG E.V.**  
Klarastraße 4f · 55116 Mainz  
www.rheingauer-heimatforschung.de oder  
www.regionalgeschichte.net

**GEISENHEIMER WEIN-REIMER E.V.**  
z.Hd. Oberreimerin Frau D. Krappe  
Im Spitzenlehn 2 · 65366 Geisenheim  
www.geisenheimerweinreimer.de

**LORCHER WEINJUNKER**  
Schauerweg 39 · 65391 Lorch  
www.lorcher-weinjunker.de

## Geschäftsführender Herausgeber:

**GESELLSCHAFT ZUR FÖRDERUNG DER  
RHEINGAUER HEIMATFORSCHUNG E.V.**

## Redaktion:

Schriftleitung: Dr. Manfred Laufs · Klarastraße 4f ·  
55116 Mainz · Tel. (06131)2115292  
Mail: info@rheingauer-heimatforschung.de

## Weitere Mitglieder der Redaktion

Gerhard Becker, Oestrich-Winkel · Helga Simon, Eltville  
Prof. Dr. Leo Gros, Geisenheim · Dagmar Söder, Eltville  
Walter K. Hell, Oestrich-Winkel  
Alle Rechte vorbehalten.

## Gestaltung und Produktion:

ansicht Kommunikationsagentur · Haike Boller  
Kaiser-Friedrich-Ring 76 · 65185 Wiesbaden  
Tel. 0611 90 16 770 · an@ansicht.com · www.ansicht.com

## Erscheinungsweise:

halbjährlich im Mai und November

## Preise:

Einzelheft inklusive Versandkosten: 5,00 EURO  
Jahres-Abonnement (2 Schriften): 10,00 EURO  
Bestellung eines Abonnements bei  
ansicht Kommunikationsagentur (Anschrift: s.o.)

**Für die Mitglieder der vier Herausgeber-Gesellschaften  
ist der Bezugspreis im Mitgliedsbeitrag enthalten.**

## Bestellung älterer Hefte bei:

**GESELLSCHAFT ZUR FÖRDERUNG DER  
RHEINGAUER HEIMATFORSCHUNG E.V.**  
Inhaltsübersicht aller bisher erschienenen Hefte:  
www.rheingauer-heimatforschung.de  
Mail: schriftfuehrer@rheingauer-heimatforschung.de  
oder: info@rheingauer-heimatforschung.de

# Inhalt

*Günter Brack*

Drohen Aussiedlungen die Kulturlandschaft  
des Rheingaus zu zerstören? 4

*Elke Detmann*

1000 Jahre Fährverbindung  
Walluf-Budenheim 7

*Herbert Ujma*

Die Kolborn-Karriere  
Vom Wallufer Bub' zum Freiherrn 10

*Reiner Bremser*

Die Adelsfamilie Brömser von Rüdesheim  
Vor rund 350 Jahren starb mit Heinrich  
Brömser von Rüdesheim die Familie aus 15

*Helga Simon*

Die Eltviller Schulen und  
ihr ständiger Platzmangel 24

*Walter K. Hell*

Geheime Wiedergutmachungstreffen  
in Hattenheim ab 1953 28

*Nachruf*

Elmar M. Lorey (09.02.1941-11.05.2019) 31

*Helga Simon*

Im nächsten Jahr ist es 75 Jahre her 32

## **Buchhinweise** 33

*Sebastian Koch*

Kloster Eberbach im Nationalsozialismus  
Rundgang zu Wohnhäusern, Synagogenplatz und  
jüdischem Friedhof  
Herausgegeben von der Stiftung Kloster Eberbach  
Verlag: Brandes & Aspel, 2019, 320 S. (M.L.)

*Paul Dahlen*

Maler im Welterbe Mittelrheintal  
Werkverzeichnis Malerei und Grafik  
Hrsg.: Georg Breitwieser; Wisperverlag,  
Lorch am Rhein; ISBN 978-3-928603-22-5;  
DIN A 4, 120 S., Softcover, 23,00 EUR;  
zu bestellen per E-Mail bei:  
georg-breitwieser@hotmail.de (H. Ujma)

## Drohen Aussiedlungen die Kulturlandschaft des Rheingaus zu zerstören?

In ihrem Vortrag „Eine Kulturlandschaft auf dem Weg in die Unkultur“ warnte Frau Dr. Renate Quermann vom Stadtbildverein Eltville am 19. Februar 2019 vor Mitgliedern und Gästen der Gesellschaft zur Förderung der Rheingauer Heimatforschung e. V. vor einer Zersiedlung der Rheingauer Kulturlandschaft (s. auch: R. Quermann: Der Rheingau – eine Kulturlandschaft auf dem Weg in die Unkultur? In: RHEINGAU FORUM 1/2019, S. 2–7).

Zum einen fürchtet sie, dass der Siedlungsdruck aus der Rhein-Mainmetropole zur Ausweisung weiterer Wohn- und Gewerbeflächen mit erheblichen Eingriffen in die Kulturlandschaft führt. Zum anderen sieht sie die Gefahr, dass in zunehmendem Maß Weinbaubetriebe mit Aussiedlungen in die Weinberge die Kulturlandschaft zerstören.

Ist die Gefahr der Überhandnahme von Wohn- und Gewerbeflächen heute bereits eine sichtbare Realität geworden, so handelt es sich bei Aussied-

lungen in die Weinberge um eine Gefährdung der Kulturlandschaft, die für die kommenden Jahre nicht nur vom Stadtbildverein ernsthaft befürchtet wird.

Stein des Anstoßes für die Kritiker ist der § 35 BauGB, der landwirtschaftlichen Betrieben das Privileg einräumt, im Außenbereich bauen zu dürfen, und somit das Recht auf Aussiedlungen einschließt. Zum Verständnis des § 35 gelangt sehr schnell, wer sich mit den historischen Gründen befasst, die zu seiner Aufnahme in das Bundesbaugesetzbuch geführt haben:

Mit Ausnahme von Teilgebieten im Norden und Süden Deutschlands sind die ländlichen Siedlungsstrukturen bis nach dem Zweiten Weltkrieg von der Lage der landwirtschaftlichen Betriebe in den Dörfern bestimmt worden. Für den in den 60er Jahren einsetzenden Strukturwandel in der Landwirtschaft mit fortschreitender Aufstockung der Nutzflächen



Abb. 1: Am Ortsrand ausgesiedelt: Weingut Uwe Russler, Rauenthal

und der Viehbestände wurde die beengte Lage im Dorf zum Hemmschuh für das Wachstum. Die Landwirtschaft wäre in den Dörfern regelrecht erstickt, hätte der Gesetzgeber nicht den § 35 in das Bundesbaugesetzbuch aufgenommen, der die Landwirtschaft zum Bauen im Außenbereich privilegiert. Zwischen 1960 und 2000 sind in den Agrargebieten tausende landwirtschaftliche Betriebe ausgesiedelt worden.

Die Dorfstruktur im Rheingau mit Betrieben auf beengten Hofstellen unterschied sich über Jahrhunderte hinweg nicht von der in den Agrargebieten. Der unter dem Einfluss des steigenden Arbeitsmarktangebotes in der Metropolregion Rhein-Main in den 60er Jahren auch in den Weindörfern einsetzende Strukturwandel verlief in der ersten Phase deutlich anders als in den ausschließlich von der Landwirtschaft geprägten Dörfern. Die Betriebsstrukturen im Rheingau wurden überwiegend von Gemischtbetrieben geprägt, die gleichzeitig Weinbau und Landwirtschaft mit Obst- und Ackerbau sowie Viehhaltung betrieben.

Nachdem ab 1950 der Beitrag der landwirtschaftlichen Erzeugnisse immer weniger lohnte, wurde der landwirtschaftliche Betriebsteil in den folgenden Jahren ausnahmslos aufgegeben. Die Winzer, die sich auf den Weinbau konzentrierten und zur gleichen Zeit ein Wachsen über die Mehrerzeugung von Wein anstrebten, konnten die mit der Aufgabe der Landwirtschaft frei werdenden Gebäude im Dorf für den Weinausbau umwidmen. Das Wachstum über den Weinbau erforderte daher im Gegensatz zu den Agrargebieten zunächst keine Investitionen zur Erweiterung des Gebäudebestandes. Aus eben diesem Grund entstand über einen beachtlichen Zeitraum hinweg anders als in den Agrargebieten kein Druck, neue, ausbaufähige Standorte im Außenbereich zu suchen. Erst der Fortgang des Strukturwandels mit Anstieg der Rebflächen vielfach auf 10 ha und mehr setzte der damit verbundenen Ausweitung des Gebäudebestandes in der Ortslage Grenzen. Auch im Rheingau mussten sich nun Betriebe auf die Suche nach neuen Standorten außerhalb des Dorfes machen.

Im Laufe der letzten 30 Jahre ist eine ansehnliche Zahl an Betrieben diesen Weg gegangen, ohne einen Standort in den Weinbergen zu wählen. Wer sich aufmerksam in unmittelbarer Nähe der Dorfgebiete umschaute, stellt fest, dass die neu ausgewähl-

ten Standorte zumeist in Ortsrandlage oder in unmittelbarer Ortsnähe liegen. Eindrucksvoll zu erkennen ist das auf dem neuen Flächennutzungsplan der Stadt Eltville für alle fünf Stadtteile. Die Entwicklung zum Ortsrand hin ist ohne Erregung von Aufsehen abgelaufen, weil Störempfindungen ausgeblieben sind. Es kann davon ausgegangen werden, dass in einem weiterhin vertrauensvollen Zusammenwirken von Gemeinden und Winzern Standortverlagerungen sich wie in den letzten Jahren auf die Ortsrandlagen konzentrieren. Die Sorge, dass sich in den nächsten Jahren Winzer heuschreckenartig auf die Weinbergslagen stürzen, um dort ausladende Betriebsgebäude inmitten der Rebflächen zu errichten, wird sich aller Voraussicht nach als unbegründet erweisen.

Allerdings hat in jüngster Zeit ein unglückliches Vorgehen der zuständigen Behörden Anlass zur Sorge gegeben:

Einige Aussiedlungen sind neuerdings inmitten von Weinbergen entstanden, die so, wie sie gebaut worden sind, nie hätten gebaut werden dürfen.

Auf die Kritik zu diesen Projekten kam die behördliche Antwort: „Gegen den § 35 können wir nichts ausrichten. Uns bleibt nur übrig, die Aussiedlungen zu genehmigen.“ Eine sehr fragwürdige Verteidigung! Sie lässt die Unsicherheit und mangelnde Erfahrung der örtlichen Behörden im Umgang mit Aussiedlungen erkennen. In allen Bundesländern ist es Mindeststandard, dass Aussiedlungen nur genehmigt werden, wenn eine ausreichende Eingrünung der Gebäude in der Landschaft garantiert werden kann. Selbst dafür ist aber hier nicht gesorgt worden. Die Gebäude ragen in den betreffenden Fällen hoch über die Rebflächen hinaus. Naturschutz und Denkmalschutz wurden außer Acht gelassen.

Der § 35 gibt zwar das Recht auf das Bauen im Außenbereich, aber der Winzer erwirbt damit keinen Freibrief draußen zu walten, wie es ihm beliebt. Hohe Betonquader, ausladende Terrassen, fehlende Eingrünung beeinträchtigen öffentliche Belange wie die der Landschaftspflege, des Denkmalschutzes, des Landschaftsbildes, der natürlichen Eigenart der Landschaft und ihres Erholungswertes. In der sensiblen Weinbaulandschaft des Rheingaus wiegen diese Beeinträchtigungen besonders schwer. An der Topographie der Weinbaulandschaft des Rheingaus liegt es, dass jedes zusätzliche Gebäude sich weit hin sichtbar aus den Rebflächen hervorhebt. In



Abb. 2: Weingut Peter Jakob Kühn, Oestrich – gleichfalls am Ortsrand ausgesiedelt

Sichtachsen zu historischen Kulturdenkmälern vermitteln nicht eingegrünte Betonquader Einwohnern und Besuchern ein hässliches Kontrastbild.

Für die Genehmigung von Aussiedlungen in die Weinberge muss der Grundsatz gelten, dass sich die Architektur der Gebäude und die ökologische Einbindung harmonisch in die Landschaft fügen. Wenn Natur- und Denkmalschutz dafür nicht sorgen, werden sie ihrer Verantwortung nicht gerecht. Wie im Falle der Planung für Windräder sollte die Beurteilung aus Sicht des Denkmalschutzes von der Kreisverwaltung auf das Landesdenkmalamt übertragen werden, weil dort größere Unabhängigkeit und vertiefter Sachverstand gesichert sind.

Wird dieser Grundsatz nicht eingehalten, stellt sich die Frage, ob das Vorhaben nach § 35 überhaupt zulässig ist. Die Begründung: Aussiedlungen sind raumbedeutsame Vorhaben, die den Zielen der Raumordnung nicht widersprechen dürfen. In § 35 (Abs. 3) heißt es: „Öffentliche Belange stehen raumbedeutsamen Vorhaben nicht entgegen, soweit die Belange bei der Darstellung dieser Vorhaben als Ziele der Raumordnung abgewogen worden sind.“ Ohne Zweifel dürfte die Abwägung mit den Zielen der Raumordnung zu einem negativen Ergebnis führen, sofern der zuvor genannte Grundsatz der harmonischen Einbindung in die Landschaft nicht garantiert werden kann. Mit den Zielen der Raumordnung dürfte zudem die Entstehung einer größeren Zahl von Aussiedlungen in den Weinbergen generell nicht zu vereinbaren sein.

### Zusammenfassung

1. Die Winzer, die in den letzten Jahren in der Ortslage nicht weiter wachsen konnten, haben von Ausnahmen abgesehen, für den neuen Betriebssitz Standorte am Ortsrand oder in unmittelbarer Ortsnähe ausgewählt. Insofern ist die Kulturlandschaft der Weinbergslagen dank dieser Standortauswahl nicht belastet worden.
2. Es kann davon ausgegangen werden, dass bei einem weiterhin vertrauensvollen Zusammenwirken von Gemeinden und Winzern Standortverlagerungen sich wie in den letzten Jahren auf die Ortsrandlagen konzentrieren.
3. Naturschutz und Denkmalschutz tragen die Verantwortung dafür, dass Aussiedlungen in die Weinberge nur dann genehmigt werden, wenn die Architektur der Gebäude und deren ökologische Einbindung in die Landschaft sich harmonisch in die Landschaft fügen.
4. Sollte eine Tendenz erkennbar werden, dass Aussiedlungen in die Weinberge nicht Ausnahmen bleiben, ist die Regionalplanung einzuschalten, die grundsätzlich nach § 35 zu prüfen und zu entscheiden hat, inwieweit Aussiedlungen in die Weinberge mit den Zielen der Raumordnung zu vereinbaren sind.

### Bildnachweis:

Fotos: H. Weckert

# 1000 Jahre Fährverbindung Walluf-Budenheim

Wir Bürgerinnen und Bürger von Budenheim und Walluf haben am 20./21. Juli 2019 ein großartiges Fährjubiläum gefeiert:

1000 Jahre Fährverbindung zwischen unseren beiden Gemeinden. Trotz dieser langen Zeit: Unsere Fähre ist nicht die älteste im hiesigen Raum. Schon die Römer „pendelten“ auf diese Weise zwischen Mogontiacum (Mainz) und Castellum (Mainz-Kastell) über den Rhein. Später im Mittelalter besaß der Kaiser die Überfahrtsrechte, bis sie auf den Kurfürsten bzw. Landesherrn übertragen wurden.

In unserer Region verfügte Drutwin I., Graf im Niederrheingau, über die Fährrechte. Nach seinem Tod teilten sich seine beiden Söhne, Drutwin II. und Embricho, das Erbe des Vaters. Graf Drutwin II. ist für unser Fest besonders wichtig; denn er verpfändete dem Kloster Bleidenstadt einen Hof zu Geisenheim, zusammen mit dem „Färcherrecht“ (Fährrecht) zu Walluf im Jahre 1019<sup>1</sup>. Und so bildet dieses gesicherte Datum die Grundlage für unser Jubiläumfest.

## Die Fähre im Mittelalter

1486 wurde die Fährverbindung zwischen Budenheim und Walluf von der Abtei Altmünster in

Mainz betrieben. 1563 trat die Abtei die Überfahrtsrechte an das Kurfürstentum Mainz ab. Der Fährmann (Ferge) hatte einen jährlichen Pachtzins an die kurfürstliche Hofkammer zu zahlen und musste eine bestimmte Anzahl guter Schiffe und Nachen (Kähne) von morgens bis abends auf beiden Stationen bereithalten. Es kostete:

1 Person in Gesellschaft	2 Kreuzer (sozusagen eine frühe „Gruppenkarte“)
1 Person allein	4 Kreuzer
1 Pferd lose	10 Kreuzer
1 Chaise mit 2 Pferden	20 Kreuzer
1 Karren mit Pferd	12 Kreuzer
1 Ochse lose	6 Kreuzer
1 Kuh lose	3 Kreuzer
1 Kalb	2 Pfennig

Eine Bestimmung des Kurfürsten besagte, dass der Umgang untereinander friedlich zu sein habe,



Abb. 1: Niederwalluf mit Fähre (J. F. Dielmann 1833)



Abb. 2: Fahrradfähre Walluf-Budenheim (2017)

„sie sollten weder sich untereinander noch einen Fremden mit Scheltwort und Grobheit, sondern jedermann bescheiden begegnen“.<sup>2</sup> Nach einem Auszug aus der Kurmainzischen Verordnung waren von den Passagieren die in der Tabelle angegebenen Gebühren zu zahlen. Bei starkem Eisgang musste das Doppelte gezahlt werden. Die Honoratioren aber waren von der Zahlung der Gebühr befreit.

Die Überfahrt war weder für den Fährmann noch für die Passagiere immer einfach. Bei Sturm und heftigem Wellengang mussten sie sich flach auf den Boden legen, um nicht über Bord zu gehen. Jahrhunderte lang brachten die Färcher ihre Boote per Handarbeit über den Fluss. Sie stakten, segelten oder ruderten, gleichgültig ob Sommer oder Winter, die Passagiere über den Strom.

Nach dem Ende des Mainzer Kurstaates verwalteten Budenheim und Niederwalluf die Fährrechte zu gleichen Teilen. „1819 zahlte jedes Budenheimer Haus 10 Kreuzer an den Budenheimer Färcher. Dafür durften die Budenheimer das ganze Jahr über nach Walluf und zurück übersetzen“.<sup>3</sup>

Im 19. Jh. übernahmen die Herren Schepper und Raschi das Boot auf der Wallufer Seite. Schepers Enkelin, Berthel Ulrich, geb. Klerner, heute 96 Jahre alt, erinnert sich noch gerne an diese Zeit.

Wenn ihre Eltern z. B. im Feld zu viel zu tun hatten, musste sie als Kind zum Opa auf die Fähre, damit er gut auf sie aufpasste.

1909 wurde die Arbeit des Fährmanns deutlich leichter, denn er konnte nun „mit fremder Kraft“ von einem Ufer zum anderen fahren. Der uralte Nachenbetrieb wurde auf Motorbetrieb umgestellt, und das Schraubenboot „Harmonie“ ging als erstes Motorboot in die Fährgeschichte ein.

### Die besondere Bedeutung von Niederwalluf

Im Blick auf die Rheinschiffahrt im Mittelalter nahm Niederwalluf eine besondere Stellung ein: Es war Endstation der Leinreiter, deren Pferde die Schiffe den Rhein heraufzogen. Da der Rhein von Mainz bis Walluf einen großen Bogen macht, ist die Landstrecke Mainz - Budenheim bedeutend kürzer.<sup>4</sup>

In den 60er Jahren übernahm Familie Nikolay die Fähre. Seit 2015 betreibt Hubertus Nikolay den Fährbetrieb in der fünften Generation. Dennoch steuert auch Hans Nikolay (vierte Generation) die Fähren „Philipp“ und „Libelle“. Fahrgäste sind Wanderer, Radfahrer oder Freunde des Rheingauer Weines, da es in Budenheim keine Winzer gibt! Die „Schnutedunker“ müssen allerdings auf den Fahrplan der Fähre achten oder sich mit dem Kapitän absprechen.

2015 aber war vorübergehend etwas anderes, etwas Spezielles, gefragt: eine Autofähre. Am 10. Februar 2015 hatte sich ein Brückenpfeiler der Vorlandbrücke der Schiersteiner Brücke um 30 cm abgesenkt, und ab 22.00 Uhr war der gesamte Verkehr über diese Brücke gesperrt. Ein unvorstellbares Chaos brach über die Autofahrer und die Anwohner der betroffenen Straßen von Budenheim herein. Es blieb nur, eine Autofährverbindung zwischen den beiden Orten einzurichten. Nach dem Anheben der Vorlandbrücke wurde die Autofährverbindung zwischen Walluf und Budenheim am 24. April 2015 wieder eingestellt.

Niederwalluf und Budenheim waren durch die Fähre schon immer in besonderer Weise verbunden, was nicht zuletzt durch Heiraten über den Strom und Besitzungen auf der jeweils anderen Seite noch verstärkt wurde. Jahrhundertlang gehörten ja beide Orte zu Kurmainz und hatten zeitweilig sogar ein und denselben Schultheißen bzw. Oberschultheißen. Ungeachtet der heutigen Zugehörigkeit zu zwei verschiedenen Bundesländern hat das gemeinsame Fest gezeigt, dass die Verbundenheit geblieben ist und dass die Fähre auch heute noch eine große Rolle spielt. Natürlich war wichtig, dass die Überfahrt für die Gäste an diesem Wochenende kostenfrei war. Aber rund 12000 Fahrgäste in zwei Tagen zeigen, wie sehr das jeweils andere Rheinufer reizt.

Übrigens: Die Aussicht auf den Rheingau ist wirklich wunderbar, und die Sonnenuntergänge von Budenheim aus betrachtet ersetzen einen Flug nach Mallorca. Es wäre schön, wenn die Budenheimer und Wallufer es schafften, die Kontakte zwischen den Gemeinden noch fester zu knüpfen.

Es bleibt zu hoffen, dass die Radfahrer-Fähre, die an Wochenenden verkehrt, möglichst lange erhalten bleibt. Sie ist nicht nur wegen der Verkürzung des Weges zwischen unseren Gemeinden wichtig, sondern auch zur Pflege der guten Nachbarschaft und zur Wahrung der 1000 Jahre alten Tradition am Rhein.

### Abbildungsnachweis

Abbildungen 1 + 2: H. Ujma

Abb. 3: Karl Heinz Roth, 1992 (Heimatarchiv Walluf)

### Anmerkungen

- 1 C. Dahl: „Historische Nachrichten zum Hl. Ferrutus in Bleidenstadt. In: Nass. Altertumskunde 1834, S. 85 f.
- 2 H. Schaefer: Budenheim im Wandel der Zeiten. 2015, S. 356.
- 3 J. K. Laub: Historisches Heimatbuch Budenheim. Hrsg. von der Gemeindeverwaltung Budenheim anlässlich der 1200-Jahr-Feier, 1977.
- 4 N. Brühl: Fähren und Schiffbau zu Niederwalluf. Beiträge zur Wallufer Ortsgeschichte (770-1970). Hrsg. anlässlich der 1200-Jahr-Feier vom Gemeindevorstand Niederwalluf, 1970, S. 126.



Abb. 3: Blick auf Niederwalluf, im Vordergrund am Budenheimer Anleger: das erste, ab 1909 eingesetzte motorbetriebene Fährboot

# Die Kolborn-Karriere

## Vom Wallufer Bub‘ zum Freiherrn

Karl Joseph Hieronymus Kolborn wurde am 8. März 1744 in Niederwalluf geboren, als viertes von fünf Kindern des Oberschultheißen Sebastian Kolborn und dessen Ehefrau Anna Maria geb. Mella. Die Kolborns besaßen das Anwesen Hauptstr. 12 (mit Veränderungen als Haus Nr. 12a erhalten), tauschten es aber 1756 mit dem gegenüber liegenden Anwesen Nr. 14. Dies war ursprünglich ein Hof der Frey von Dehrn, 1737 übergegangen an die Freiherren von Greiffenclau zu Vollrads. 1809 erbt Karl Joseph H. Kolborn das elterliche Anwesen.

Nach seinem Tod wechselten mehrfach die Eigentümer. Die heutige Gestalt des Anwesens basiert auf Um- und Anbauten durch Archibald MacLean

of Courths / of Coll (1843-1913) als neuem Besitzer ab 1902. Hierzu gehört der Torbogen mit dem Wappen des schottischen Adelshauses MacLean of Coll. Archibalds Ehefrau Ernestine Josephine geb. Baronesse von Tiesenhausen (auch 1843-1913) starb hier sechs Tage nach ihrem Mann. Es folgten diverse weitere Besitzer. In den 1980er Jahren wurde das Gebäude als Restaurant „Zur Rheinidylle“ bekannt.

Die Familie von Kolborns Mutter Anna Maria Mella errichtete 1757 in der Kirchgasse, zwischen der St.-Johannes-Kirche und dem Stadioner Hof, ihr neues Domizil. Die Mellas stammten aus Oberitalien und waren wie viele andere italienische Fami-



Abb. 1: Das von Kolborn ererbte elterliche Anwesen in der Hauptstraße in Niederwalluf



Abb. 2: Das Elternhaus der Mutter Kolborns (Mella) in der Niederwalluffer Kirchgasse



Abb. 3: Portrait des jungen Karl J.H. Kolborn von 1767

lien im 17. Jh. von Kurmainz „angelockt“ worden. Die Mellas handelten zunächst in Mainz mit Speze-  
reien, dann auch in Niederwalluf, wo sie seit 1719  
belegt sind. So erklärt sich das erkennbare ehemali-  
ge Ladengeschäft im Erdgeschoss des oben genann-  
ten, heute weitgehend originalgetreu restaurierten  
Gebäudes.

Da Karls Vater Sebastian Kolborn zugleich  
Oberschultheiß von Niederwalluf und Budenheim

gewesen ist (wo die Familie von Stadion ebenfalls  
begütert war), gab es hier wie dort wohl regen Kon-  
takt zwischen dem Oberschultheißen und den von  
Stadion, die hohe Ämter am Kurmainzischen Hof  
ausübten. Sie nahmen sich des Schultheißen-Soh-  
nes an und ermöglichten 1756 den Wechsel an das  
Gymnasium Moguntinum. Mit einem Abschluss als  
*Magister Artium* an der Universität Mainz (1762)  
konnte er 1763 das Theologie-Studium am Mainzer  
Priester-Seminar aufnehmen.

1766 berief ihn der kurmainzische Hofrat Jo-  
hann Franz Konrad Graf von Stadion (1736-1787)  
zum Erzieher seiner drei- und fünfjährigen Söhne  
Friedrich Lothar (1761-1811) und Johann Philipp  
(1763-1824) von Stadion-Warthausen. Ihr Groß-  
vater Anton Heinrich Friedrich von Stadion-Wart-  
hausen (1691-1768) und dessen Ehefrau Maria  
Anna Augusta Antonia von Sickingen-Hohenburg  
(1706-1774) bewohnten ab 1737 den Stadioner  
Hof in Mainz, noch heute an dem entsprechenden  
Allianzwappen erkennbar.

Nebenbei: Einer der zahlreichen Geschwister des  
Großvaters (denn der Urgroßvater Johann Philipp  
Joseph hatte aus drei Ehen insgesamt 24 Kinder!)  
war Hugo Johann Philipp von Stadion-Thannhau-  
sen (1720-1785), der 1745 Maria Anna Theresia  
Walburga Philippina Carolina Freiin Schenk von  
Stauffenberg (1746-1817) geheiratet hat und mit  
ihr den Stadioner Hof in Niederwalluf bewohnte  
– ebenfalls noch heute am entsprechenden Allianz-  
wappen erkennbar.



Abb. 4 (links): Allianzwappen am Stadioner Hof Mainz  
(Stadion / Sickingen)

Abb. 5 (rechts): Allianzwappen am Stadioner Hof Nieder-  
walluf (Stadion / Stauffenberg)

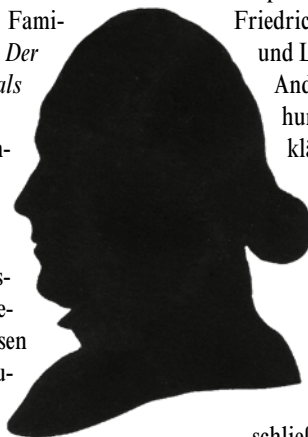


Abb. 6: Die Gruppe umfasst: (v. l. n. r.) die Mutter Maria Ludovika von Stadion geb. Freiin Zobel zu Giebelstadt, den älteren Sohn Friedrich Lothar, die Tante Marie Therese Gräfin von Spaur geb. von Stadion, den Vater Johann Franz Konrad, den jüngeren Sohn Johannes Philipp, den Oberamtmann Matthias Schöppl und den Hofmeister Karl J. H. Kolborn. Im Hintergrund: Schloss Warthausen (bei Biberach an der Riß), 1696-1827 im Stadion'schen Besitz

Die Erzieher-Aufgabe als Hofmeister in Diensten der angesehenen und einflussreichen Familie von Stadion ermöglichte es Kolborn, ein großes Beziehungsnetz zu knüpfen, weit hinaus über das Umfeld von Schloss Warthausen, dem Familiensitz derer von Stadion (s. Abb 7: *Der Schattenriss von 1779 zeigt Kolborn als Hofmeister*).

Während der achtjährigen Studien- und Kavaliereisen mit seinen Zöglingen in die Schweiz, nach Frankreich, Holland und Österreich hatte Kolborn wesentlich intensiver am Geistesleben seiner Zeit teil, als es in Anbetracht seiner Herkunft üblich gewesen wäre. Fortwährend blieb ein Vertrauensverhältnis der Stadion-Söhne zu Kolborns Lebzeiten bestehen.

Bezeichnend dafür ist auch seine „Verewigung“ auf einem Gemälde (mutmaßlich von J. H. Tischbein d. Ä.) um 1780. Es zeigt die Begrü-



ßung der Stadion-Söhne vor dem Schloss Warthausen bei einer Unterbrechung ihrer Grand Tour. Zu deren Höhepunkten zählten einerseits Begegnungen mit Joseph II., Kaiser des Hl. Römischen Reiches, Friedrich dem Großen, König von Preußen, und Ludwig XVI., König von Frankreich. Andererseits folgten aus Kolborns Erziehung im Geiste der katholischen Aufklärung speziell bei Friedrich Lothar von Stadion Kontakte mit Vertretern der Weimarer Klassik und der Romantik, besonders auch mit Bettina von Arnim.

Unterdessen setzte sich Kolborns kurmainzische Karriere weiter fort. Am St. Stephansstift wurde er 1775 Domicellar, dann Capitular und schließlich Dekan (1793). Zugleich (ab 1785) wirkte er als Kanoniker des Kollegiatstifts Sankt Leonhard in Frankfurt am Main. 1788 ist er – von Karl Theodor von Dalberg protegiert – zum



Abb. 8: Dalberg-Wappen am neuen Dalberger Hof in Mainz, Klarastraße

Geistlichen Rath ernannt worden, 1794 wurde er zum Geheimen Geistlichen Rath befördert.

Als Mitglied des Mainzer Generalvikariats ab 1794 wird er zum Nachfolger des Weihbischofs Valentin Heimes ernannt. 1807 weiht ihn Fürst-Primas Karl-Theodor von Dalberg zum (Titular-)Bischof.

Erzkanzler Dalberg hatte aktiv zur Bildung des Rheinbundes („von Napoleons Gnaden“) beigetragen,

welcher das Ende des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation besiegelte. Ob man ihn deshalb als „Reichsverräter“ bezeichnen muss, sei dahin gestellt. Jedenfalls sind zu Beginn der Kolborn'schen Karriere solche Entwicklungen undenkbar gewesen. Einer seiner beiden Zöglinge, Johann Philipp von Stadion, hatte als österreichischer Außenminister (ab 1805) vergeblich versucht, die Auflösung des Reiches abzuwenden.

In dem als Modellstaat des Rheinbundes gegründeten Großherzogtum Frankfurt (mit den Departements Frankfurt, Hanau, Aschaffenburg und Fulda) wirkte Kolborn ab 1810 als Geheimer Staatsrat und verwaltete u. a. den Aschaffener Teil des ehem. Erzstiftes Mainz. Sein Büro befand sich im Schloss Johannisburg am Aschaffener Mainufer, das der Mainzer Kurfürst Johann Schweikhard von Kronberg 1604 in Auftrag gegeben und 1614 eingeweiht hatte. Im Inneren war es Ende des 18. Jhs. für Kurfürst Friedrich Karl Joseph von Erthal klassizistisch umgestaltet worden.

Kolborn hatte dem gleichaltrigen Dalberg, letzter Mainzer Erzbischof und Kurfürst, schon früh als Referendar gedient und war ihm nach Auflösung des Kurstaates Mainz 1803 in das quasi für Dalberg geschaffene Fürstentum Aschaffenburg gefolgt, das 1810 im Großherzogtum Frankfurt



Abb. 9: Schloss Johannisburg, Residenz der Mainzer Kurfürsten in Aschaffenburg

aufging. Am 20. August 1813 erhob Großherzog Dalberg Karl Joseph Hieronymus Kolborn in den Freiherrenstand. Nach Auflösung des Großherzogtums Frankfurt 1813 verblieb Dalberg das Amt des Erzbischofs von Regensburg, das er seit 1805 inne hatte.

Kolborn setzte sein Wirken als Weihbischof und Kirchenreformer in Aschaffenburg fort. An dem 1807 von ihm gegründeten Priesterseminar entwickelte sich die „milde Aschaffener Schule“, im Sinne der Kolborn-Dialektik „Erneuern und Bewahren“. Er starb am 20. Mai 1816 in Aschaffenburg und liegt auf dem dortigen Altstadtfriedhof begraben. Im Oktober 2019 hat die Gemeinde Walluf die Verbindung Hauptstraße / Sportplatz als „Freiherr-von-Kolborn-Straße“ benannt.

### Literatur

Heinrich Scharhag: Karl Kolborn. In Band 1 der „Beiträge zur Wallufer Ortsgeschichte“; 2008.

Franz Dumont: Karl Kolborn: Erneuern und bewahren / Der letzte Dekan des Stephanstiftes; in der Festschrift „1000 Jahre St. Stephan in Mainz“: Verlag der Gesellschaft für mittelrheinische Kirchengeschichte, 1990.

Friedrich Weigend-Abendroth: Der Reichsverräter am Rhein / Erzkanzler von Dalberg; DVA, 1980.

Diverse, frei zugängliche Quellen im Internet.

### Abbildungsnachweis

Alle Farbfotos sind zwischen 2011 und 2019 vom Verfasser aufgenommen worden: © *Herbert Ujma*.

Das Kolborn-Portrait (Abb. 3), das Tischbein-Gemälde (Abb. 6) und der Kolborn-Schattenriss (Abb. 7) sind gemeinfreie Werke.

In der Wappenleiste (Abb. 11) ist das (Nieder)Wallufer Wappen



Abb. 10: Kolborns Grabmal in Aschaffenburg

eine Neuzeichnung des Autors. Die anderen vier darin enthaltenen Wappen sind Wikipedia-Grafiken.

### Anmerkung zur Abbildung 5

Das Foto des Allianzwappens am Stadioner Hof Niederwalluf ist von mir retuschiert: Es zeigt im Stauffenberg-Wappen die beiden Löwen in der korrekten Farbe Blau. Real am Gebäude sind sie leider falsch, nämlich in Gelb (Gold) bemalt worden.



Abb. 11: Wappen v. l. n. r.: Gemeinde Niederwalluf (heute Walluf) / Bistum Mainz / Freiherr von Kolborn / Fürstentum Aschaffenburg / Großherzogtum Frankfurt

# Die Adelsfamilie Brömser von Rüdesheim

Vor rund 350 Jahren starb mit Heinrich Brömser von Rüdesheim die Familie aus

Im letzten Herbst jährte es sich zum 350. Mal, dass der letzte männliche Vertreter der mit dem Rheingau eng verbundenen Adelsfamilie der ‚Brömser von Rüdesheim‘ starb und mit ihm eine Familie, deren Mitglieder über mehr als 500 Jahre die Geschichte der Region beeinflussten.

Die Brömser gehören zu einer der ältesten Familien des Rheingaus. Ein Giselbert von Rüdesheim taucht erstmals im Jahre 1130 in der Überlieferung auf. Er war Ministeriale, also Beamter des Erzbischofs von Mainz, und nannte sich nach einem im Kloster Eibingen noch bis vor 200 Jahren verehrten Lokalheiligen. Rund 100 Jahre nach Giselbert hatte sich die Familie in verschiedene Linien aufgeteilt, von denen die Brömser alle anderen Linien

im Rheingau bei weitem überlebten. F. J. Bodmann (1754 – 1820) bezeichnete sie als „bei weitem die ansehnlichste und reichste aller jemals bestandener Rüdesheimer Adelsabtheilungen“. Die Familie hatte ihren Hauptwohnsitz stets auf dem ‚Brömserhof‘ genannten Anwesen in der Oberstraße 29 in Rüdesheim, das um 1800 auch ‚Brömserburg‘ genannt wurde, bis sich der Name seltsamerweise auf die Niederburg übertrug, eine Burg, auf der die Brömser selbst nie gelebt haben.

Mit Ausnahme der Niederburg besaß die Familie nach und nach mehrere Immobilien, und es ist ein interessantes Phänomen, dass sich gerade die tatkräftigen und daher berühmteren Mitglieder der Familie als Bauherren auf ihren Anwesen hervortaten. Im Folgenden werden daher die bedeutendsten Vertreter der Familie und ihre Bautätigkeiten parallel zueinander dargestellt.

## Der Aufsteiger:

### Johann Brömser von Rüdesheim (1275 – 1294)

Johann Brömser v. R. war ein Aufsteiger innerhalb seiner Familie. Sein Vater Giselbert (1249 – 1263) war der erste, der den Beinamen ‚Brömser‘, damals noch ‚Brumzere‘ oder ‚Prumzere‘ genannt, im Namen führte. Die Mitglieder der Familie waren wie oben dargestellt ursprünglich ‚Ministeriale‘, also Dienstleute des Erzbischofs. Etwa zu Beginn des 13. Jhs. ging daraus der niedere Adel hervor, der ein eigenes Wappen führte. In relativ bescheidenen Verhältnissen lebte die Familie sicherlich damals bereits auf dem Brömserhof, von dem jedoch um die Mitte des 13. Jhs. nur der hintere Kernbau des heutigen Komplexes existierte.

Johann Brömser war Lehensmann der Erzbischöfe von Mainz, aber auch der Herren von Bolan-



Abb. 1: Der Brömserhof vor der Teilerstörung im Zweiten Weltkrieg - Rekonstruktionszeichnung von Beate Rausch-Bremser nach alten Ansichten

den. Er besaß bereits 1276 keinen Anteil an der Niederburg mehr. Dafür besaß die Familie später den alten Zehnten zu Rüdesheim, d. h. auf alles Land, das bereits vor der Jahrtausendwende gerodet war. Sie hatten den Zehnten von der Familie von Bolanden und danach von deren Erben als Lehen. Denkbar ist, dass bei einer Erbteilung innerhalb der verschiedenen Zweige der Familien ‚von Rüdesheim‘ bereits vor 1276 die alte Familie ‚von Rüdesheim‘ die Niederburg mit einigem Zubehör als erzbischöfliches Lehen behielt, während die jüngeren Zweige, die Kind und die Brömser von Rüdesheim den bolandischen Zehnten übernahmen.

Johann beteiligte sich offenbar nicht in der Fehde der Mainzer und Rheingauer Ministerialen gegen den Erzbischof von Mainz, denn er wird 1276 für den Schaden entschädigt, der ihm durch Wegnahme eines Schiffes mit Waren entstanden ist, und somit ausdrücklich von den Unruhestiftern ausgenommen. Er siegelt mehrfach in Urkunden als *Johannes dictus Brumzere*, miles (Ritter), so z. B. 1277, als er eine Mühle verkauft, die bolandisches Lehen war, und für das er den Herren von Bolanden eine Mühle am Elsterbach als Lehen aufträgt. In einer lateinisch verfassten Urkunde von 1294 wird er als Zeuge *Johannes Primicerius* genannt.<sup>1</sup> Aus dieser Nennung geht hervor, dass der Name ‚Brömser‘ von dem lateinischen Wort ‚*primicerius*‘ (französisch *primicier*, *princier*), d.h. ‚Vorstreiter‘ oder ‚Bannerträger‘ abstammt.

Johann Brömser setzte direkt vor das alte verwinkelte Haupthaus einen großen und einheitlichen Vorbau, dessen einheitliches Dach noch heute vollständig erhalten ist und dendrochronologisch auf die Jahre 1292/93 datiert ist.

### **Der erste Prominente:**

#### **Johann Brömser von Rüdesheim (1373 – † 1427/28)**

Er war ein Sohn von Giselbert B. v. R. und Sophia Schenk von Sterrenberg und Urenkel des zuvor genannten Johann Brömser. Die Mutter hatte nach dem Tod des Vaters um 1370 wieder geheiratet und zwar einen Fuchs von Sayn. Kurz darauf kam 1378 das Dorf Gaulsheim in den Besitz von zwei Rittern der Familie von Rüdesheim, die beide kinderlos waren. Bereits damals erhielten Fuchs von Sayn und sein Stiefsohn Johann Brömser die Anwartschaft auf das Dorf nach dem Ableben der beiden Ritter

von Rüdesheim wegen besonderer Gunst, Treue und Dienste, die Johann dem [damals noch] Grafen Wilhelm von Jülich und Berg geleistet hat. Der Erbfall trat für Johann 1389 nach dem Tod seines Stiefvaters ein.

Für Otto Renkhoff war Johann Brömser der einzige Vertreter der Familie, der es wert war, in seiner ‚Nassauischen Biographie‘ genannt zu werden, zumindest in der 1. Ausgabe. In der 2. Ausgabe wurden dann noch zwei seiner Nachkommen mit aufgenommen (und zwar die Personen unter Nummer 4. u. 5. dieses Aufsatzes). Seine Mutter vermachte ihm Besitzungen am Mittelrhein, und zwar im Bopparder Reich um Kamp, so z. B. Anteile an Burg Sterrenberg. Da die Burg Reichslehen war, schickten sich die Brömser damals an, zum Reichsrittertum aufzusteigen, wenn das Lehen nicht bereits zuvor an die Erzbischöfe von Trier verpfändet worden wäre.

Johann hatte noch vier Brüder, von denen zwei die kirchliche Laufbahn wählten. Johann war der tatkräftigste Vertreter seiner Generation und bekleidete folgende Ämter: Ab 1408 war er Amtmann auf Burg Sterrenberg, nachdem ihm die Burg für 1.000 Gulden mit dem gleichnamigen Amt verpfändet worden war. Etwa zeitgleich war er auch Obersthofmeister in Mainz, eine Stelle, die er niederlegte, als er 1415 zum Vizedom für den Rheingau ernannt wurde, auch wenn er diese Stelle nur interimsweise für Kuno von Scharfenstein ausführte, der im Auftrag des Reiches abwesend war.

Johann war verheiratet mit Erland von der Spor († 1441), Tochter des Heinrich und der Hebel von Weingarten. Die von der Spor stammen aus einer Seitenlinie der Fuchs von Rüdesheim. Das Flügelwappen, das in beiden Familien gebraucht wird, zeigt an, dass diese Familien wohl ursprünglich zum Heerbann der alten Rheingrafen gehörten, die den gleichen Adlerflügel im Wappen führten. Erland muss eine sehr energische Frau gewesen sein. Als Edelleute nach dem Tod ihres Mannes ihre Besitzungen in Gaulsheim verwüsteten, ließ sie öffentlich ‚Schandgemälde‘ anbringen, um die Täter zur Rechenschaft zu ziehen.

Johann hatte Lehen der Herren von Hohenfels (als Erbe der Reichsministerialen von Bolanden), vom Herzog von Jülich und Berg (Dorf Gaulsheim), vom Erzbistum Trier (im Bopparder Reich) und vor allem des Erzbistums Mainz. Das reiche Mainzer Lehen wird erstmals 1383 greifbar und 1409 erweitert.

1420 umfasste es nicht weniger als 26 Einzelbesitzer wie bspw. einen Hof in der Niedergasse unterhalb des Hofes des Klosters Eberbach, etliche Äcker und Weinberge, Zinswein, ein weiteres Haus in der Nähe der Oberburg, genannt *das Haue Haus* und Geldeinkünfte, aber auch so praktische Einkünfte wie die Erlaubnis, Brennholz holen zu dürfen. Wenn ein Sohn oder eine Tochter heiratet, darf er im Rüdesheimer Wald zwei oder drei Rehe fangen, aber nicht mehr! Er erhält von den Töpfern in Aulhausen von jeder Töpferscheibe jährlich eine Mark und bei jeder Hochzeit genügend Töpfe und Krüge, die in sein Haus geliefert werden. Dafür dürfen die Töpfer im Rüdesheimer Wald liegendes, durch Windbruch gefälltes Holz und Hainbuchenholz sammeln.

Diese Lehen befanden sich bis zum Aussterben der Familie 1668 ununterbrochen im Besitz der Familie. Vom Wohlstand des Ehepaars zeugt auch, dass es zusätzlich zu den oben genannten 1.000 Gulden, die Johann dem Erzbischof von Trier geliehen hatte, weitere 2.300 Gulden dem Herzog von Jülich und Berg größtenteils als Darlehen, aber auch für gelieferte Weine, vorgeschossen hatte, für die die Witwe Erland 1431 einen Zins erhielt, der aus dem Düsseldorfer Zoll stammte. Das Geld stammte eventuell aus Fehden, in denen es Johann gelang, andere Adelige gefangen zu nehmen, die dann nur gegen ein hohes Lösegeld freikamen. So soll er in einer Fehde gegen den Grafen von Katzenelnbogen einen Herrn von Hohenstein und einen Giselbrecht von Schönborn<sup>2</sup> gefangen genommen haben.

Aber Johann geriet auch selbst in Gefangenschaft, was ihn sicher einiges gekostet hat: In einem Gefecht bei Clevenhamm unterstützte er 1397 den Grafen Wilhelm von Berg gegen dessen Vetter Graf Adolf von Cleve und wurde mit zahlreichen anderen Rittern gefangen genommen.

Zu den weiteren Einkunftsquellen Johanns zählte der große und kleine Zehnte zu Rüdesheim, deren eine Hälfte den Brömsern, die andere ihren entfernten Verwandten, den Kind von Rüdesheim, zustand. Die Kind hatten ihren Teil untereinander geteilt und jeweils weiter ‚versetzt‘ (gegen Geld verliehen). Nach dem Aussterben der Familie Kind von Rüdesheim im Jahre 1386 kauften Johann Brömser und sein Bruder Werner die Anteile 1393 und 1396 zusammen, so dass die Familie Brömser in den Gesamtbesitz des Zehnten kam. Zusätzlich verfügten die Witwe Erland und ihr Sohn Johann über den

gesamten Wein des sog. ‚Rauenthaler Bergs‘. Das ist der Hang von Eltville nach Rauenthal hin. Sie hatten den Ertrag daraus - immerhin acht Fuder und drei Ohm Wein – das sind über 8.000 Liter pro Jahr, an das Kapitel des Stiftes St. Stephan zu Mainz für 2.000 Gulden verpfändet.

Johann erbaute 1390 eine Kirche in Nothgottes bei Geisenheim. Zuvor bestand an dieser Stelle eine kleine Kreuzkapelle, die bei Streitigkeiten der Brömser mit Verwandten zerstört worden sein soll. Zusammen mit seiner Frau Erland trat er auch als Mitstifter der Wallfahrtskirche in Bornhofen in Erscheinung. Ihrer beider Stifterwappen befinden sich u. a. auf den Altargemälden. Die Glocke zur Wallfahrtskirche stiftete er ebenfalls. Sie hängt heute in der Bonifatiuskirche in Wiesbaden. Daneben war er auch Miterbauer der Kirche in Rüdesheim. Dort war das Brömserwappen als Stifterwappen in den Gewölben von Haupt- und Seitenschiff gleich mehrfach angebracht. Das Gewölbe des Hauptschiffs stammt jedoch aus einer späteren Zeit. Auch in Gaulsheim bei Bingen trat das Ehepaar in der Kirche als Stifter auf, wie das Allianzwapen der beiden auf einem Sakramentshäuschen im Turm der Kirche noch heute zeigt.

Von Johann Brömser stammt der schöne Wehrturm des Brömserhofs, der am linken Ende vor das Haupthaus von 1293 gebaut und dendrochronologisch auf das Jahr 1416/17 bestimmt wurde. Da er, wie man noch heute erkennen kann, als linke Außenmauer die Stadtmauer enthält, ist diese wahrscheinlich ebenfalls um diese Zeit bei einer Erweiterung entstanden. Der schöne Fachwerkturm hatte wohl das direkt davor liegende Feldtor zu schützen.

Johanns Tod kann inzwischen auf um 1427/28 eingegrenzt werden; denn am 10.8.1428 übergab Erzbischof Conrad von Mainz Johann Brömser dem Jüngeren zu Mannlehen die Güter in und bei Rüdesheim *wegen der getreuen und fleißigen Dienste, die Johann Brymsser, Ritter, sein Vater selig, ihm, seinen Vorfahren und dem Stift getan*. Nachdem die Hauptvertreter der Familie zunächst stets Johann hießen, kommt im 15. Jh. der Vorname Heinrich in Mode.

#### **Der Vizedom:**

#### **Heinrich Brömser von Rüdesheim (\* ca. 1473/80 – † 1543)**

Er war der gleichnamige Sohn von Heinrich und der Anna von Rüdesheim aus der Hauptlinie

der Familie ohne Beinamen. Der jüngere Heinrich war wiederum ein Urenkel des vorgenannten Johann. Er hatte einen älteren Bruder Dietrich (\* ca. 1465/70 - † ca. 1543), der nach dem frühen Tod des Vaters 1484 zunächst die Familiengeschäfte übernahm. Doch auf Dietrich lag der Makel eines Familienstreits mit dem Erzbischof von Mainz, Diether von Isenburg, den sein Vater 1480 begonnen hatte. Als in der Bopparder Fehde 1497 Dietrich und sein Cousin Johann Brömser auch noch in einen Konflikt mit dem Erzbischof von Trier gerieten, litt die Familienehre weiter, und die beiden hatten anscheinend keine Chance mehr, standesgemäße Ehefrauen zu finden. Während Johann daraufhin unverheiratet blieb, hatte Dietrich später zwei Söhne mit einer bürgerlichen Frau und wurde zum Begründer der bürgerlichen Linien der Familien Brömser und Bremser. Zuvor hat er sich jedoch mit seinem wesentlich jüngeren Bruder Heinrich darauf geeinigt, dass letzterer die Familie fortsetzen solle. Heinrich heiratete daraufhin Apollonia

von Ingelheim, Tochter des Carl und der Dorothea Brendel von Homburg.

Heinrich Brömser söhnte sich mit dem Erzbischof aus und machte daraufhin regelrecht Karriere im Erzbistum Mainz. So wurde er zu einem der berühmtesten Vertreter der Familie. Er war von 1521 bis 1532 Vizedom, also Stellvertreter des Erzbischofs im Rheingau. Damit galt er als „herausragender Vertreter seines Standes“.<sup>3</sup> In dieser Zeit fanden um 1525 heftige Bauernunruhen statt. Dabei machte sich Heinrich einerseits um die Schlichtung des Aufstandes verdient und verhinderte die Plünderung des Klosters Eibingen, war aber andererseits auch an der Niederschlagung des Aufstandes in der Schlacht von Pfeddersheim bei Worms beteiligt. Für seine Verdienste wurde Heinrich 1526 vom Mainzer Erzbischof mit zwei Fudern Wein aus dem Zehnthof zu Rüdesheim belehnt, das sind mehr als 1.900 Liter jährlich. Im selben Jahr wurde er vom Propst von St. Alban mit dem Dorf Dotzheim mit Zubehör belehnt, wahr-



Abb. 2: Grabmal des Vizedoms Heinrich Brömser von Rüdesheim († 1543) und seiner Gemahlin Apollonia von Ingelheim († 1519); links Abb. 2a; Zustand um 1900 vor der Zerstörung der Kirche im Zweiten Weltkrieg; rechts Abb. 2b; heutiger Zustand

scheinlich ebenfalls als Dank für seine Verdienste. Zusätzlich erhielt er 1529 vom Erzbischof von Trier, Richard Greiffenclau von Vollrads, ein Lehen, das bisher Melchior von Rüdesheim zustand, nämlich die Hälfte des Kirchensatzes zu Bärstadt sowie ein Drittel des Zehnten daselbst und in den zum Kirchspiel gehörenden Dörfern außer Wambach. Es handelt sich dabei um altes Lehen der Familie von Rüdesheim. Melchior war als *Unterstützer des Franz von Sickingen* beim Erzbischof von Trier in Ungnade gefallen und konnte das Lehen daher wohl nicht an seinen Schwiegersohn weitergeben.

Parallel zu seinem Amt als Vizedom im Rheingau war Heinrich Oberschultheiß in Lorch, weil diese beiden Ämter damals zusammen besetzt wurden. 1522 wurde er zusätzlich beim neu errichteten Hofratskollegium angestellt.

Heinrich besaß einen Hof in Mainz, genannt ‚Zum kleinen Jungen‘, den sein Vater 1462 für die Unterstützung Adolfs II. von Nassau in der großen Mainzer Stiftsfehde erhalten hatte. In diesem Hof und dem angrenzenden Hof ‚Zum Jungen‘ lebte *Johannes Gutenberg* wenige Jahre zuvor um 1445 bis 1455 und experimentierte dort an seiner Erfindung, dem Buchdruck mit beweglichen Lettern. Den Hof hatte Gutenbergs Onkel von der Familie ‚zum Jungen‘ gemietet. Da die Mitglieder des Mainzer Stadtpatriziats allgemein Adolfs Gegenbischof Diether von Isenburg in der Stiftsfehde unterstützt hatten, der in diesem Krieg unterlag, mussten sie die Stadt verlassen, und ihr Eigentum wurde konfisziert. Aus dieser Masse wurden dann Adolfs Anhänger entlohnt.<sup>4</sup> Dass ausgerechnet der unterlegene Diether von Isenburg 1475 zu Adolfs Nachfolger gewählt wurde, hat eventuell den oben genannten heftigen Streit mit Heinrichs gleichnamigem Vater im Jahr 1480 mit ausgelöst. Im Jahr 1527 hatte Heinrich erneut Zehntstreitigkeiten mit der Mainzer Kirche. Nach der Beendigung des Vizedominats 1532 provozierte er die Mainzer Kirche weiter, indem er im Binger Wald Hasen fing und sich 1540-42 mit dem Mainzer Domkapitel über den Zehnten zu Kempten kabalte. So ist es kein Wunder, dass am 6.9.1542 Heinrichs Bitte abgeschlagen wurde, während einer Pestzeit auf Schloss Ehrenfels wohnen zu dürfen. Zehn Monate später, am 6.7.1543, starb er und wurde in der Pfarrkirche zu Rüdesheim bestattet. Sein Grabmal befindet sich

noch heute in der Kirche, ist aber leider seit der Zerstörung der Kirche im Zweiten Weltkrieg arg verstümmelt.

Dieser Heinrich war wohl zu beschäftigt, um größere bauliche Veränderungen an seinem Wohnsitz vorzunehmen, aber seinem gleichnamigen Sohn Heinrich B. v. R. (1530 – 1563) möchte ich eine Teilerneuerung des ältesten Teils des Brömserhofes zuschreiben. Im alten Kern des Hofes wurde ein spätgotisches Kreuzrippengewölbe eingezogen und danach 1559 herrlich ausgemalt. Die Malereien sind heute noch erhalten und stellen ein einzigartiges Kulturgut dar. Zwar war die Gotik als Bauperiode um diese Zeit bereits beendet, doch ist bekannt, dass bspw. in Mainz noch bis zum Ende des 16. Jhs. in gotischer Weise gebaut wurde. Das Dach dieses hinteren Teils des Brömserhofs, unter dem das ausgemalte Gewölbe liegt, wurde um 1544-49 erneuert, wie eine dendrochronologische Untersuchung ergab.

#### **Der Hochbegabte:**

#### **Johann Reichard Brömser von Rüdesheim**

(\* ca. 1566 – † 1622)

Er war der Sohn von Heinrich Engelhard (auch Engelbrecht) Brömser von Rüdesheim (\* ca. 1538 – † 1567) und der Eleonore geb. von Breitbach (†1572) und wiederum Urenkel des oben genannten Vizedoms Heinrich Brömser. Als der Vater starb, war er erst ungefähr ein Jahr alt, und da auch die Mutter bereits fünf Jahre später starb, war der kleine Johann Reichard bereits mit sechs Jahren Vollwaise. Er kam zur Pflege nach Kamp, heute Kamp-Bornhofen, und wuchs im Haus der Witwe Margarethe von Eltz geb. vom Hagen auf, deren 1568 verstorbener Mann Johann Reichard von Eltz vermutlich sein Patenonkel gewesen ist. Ab 1575 besuchte Johann Reichard die Lateinschule in Boppard, wo ihn der Lehrer wegen *seines Fleißes und Ingeniums* rühmte. In dieser Zeit verschleuderten seine Vormünder, darunter der eigene Großvater Wilhelm von Breitbach, das Vermögen ihres Mündels, so dass Johann Reichard Schwierigkeiten hatte, wenigstens einen Teil davon zu retten, als er volljährig wurde.

Seine Fähigkeiten ließen ihn zu einem gefragten Rat des Erzbischofs von Mainz werden, was ihm wiederum ermöglichte, eine standesrechtlich höher gestellte Frau aus einem Reichsministerialengeschlecht zu ehelichen: Im Jahre 1588 heiratete er

Margarethe, Erbtöchter des Johann Eberhard von Cronberg und der Anna Riedesel von Eisenbach, und erhielt als Mitgift u. a. die Sauerburg, einsam im Sauertal, einem Seitental der Wisper gelegen, sowie das Dorf Weidenbach. Johann Reichard ließ die Burg grundlegend renovieren, einen großen Brunnen anlegen und nahm darin seinen Wohnsitz. Zur Sauerburg gehörte eine eigene kleine Herrschaft, die allerdings neben der Burg nur aus dem Weiler Sauerthal sowie aus zwei einzelnen Höfen bestand.

In Rüdesheim erweiterte Johann Reichard 1591/92 den Brömserhof um einen rechten (östlichen) Seitenflügel samt Treppenturm (s. Abb. 1). Zur gleichen Zeit erweiterte er auch seinen eigenen Zehnthof, um ausreichend Platz für seine umfangreichen Zehnteinnahmen zu haben, was identische Steinmetzzeichen wie am Ostbau des Brömserhofes belegen – allein der Weinzehnte belief sich auf jährlich ca. 50.000 Liter. Für seinen Vater ließ Johann Reichard im Jahre 1597 von dem Mainzer Bildhauer Gerhard Wolff ein monumentales Grabdenkmal errichten, das seit dem Zweiten Weltkrieg leider auch sehr verstümmelt ist.

Johann Reichard, der sich selbst oft nur ‚Hans‘ oder ‚Johann‘ nannte, bekleidete in seinem knapp 56-jährigen Leben viele Ämter – z. T. gleichzeitig.



Abb. 3: Johann Reichard Brömser von Rüdesheim, 1613 – Original in der Brömserburg in Rüdesheim

So war er Kaiserlicher und Kurmainzischer Geheimer Rat, Vizedom, zunächst in Mainz, danach von 1608 bis 1618 im Rheingau, und Oberamtmann zu Königstein im Taunus. 1613 war er als kaiserlicher Gesandter in Dresden. Im Jahr darauf wurde er zum Kurmainzer Haushofmeister ernannt und stand dadurch an der Spitze des Geheimen Rates, also der Regierung des Kurstaates. Er vertrat den Erzbischof oft bei diplomatischen Verhandlungen. Im Jahr 1617 trat er von diesem Amt zurück und nahm seine Wohnung im Cronberger Hof in Mainz, den er zuvor von seinem Schwiegervater Eberhard von Cronberg geerbt hatte. Er begann sofort mit einem Neubau des Anwesens. Daneben erbe er weitere Güter seines Großvaters, die das Vermögen der Familie beträchtlich vergrößerten.

In seinen letzten Lebensjahren muss Johann Reichard schwer erkrankt sein, vermutlich an Krebs. Als der Sohn 1620 in Köln sein Testament errichtete, war der Vater bereits sehr schwach. Während eines Gottesdienstbesuchs in Rüdesheim bekam Johann Reichard solche Schmerzen, dass er nicht mehr nach Hause gebracht werden konnte. Man brachte ihn stattdessen in das Haus des Hauptmanns, das nahe der Kirche lag, wo er einen Tag später, am 20.03.1622, verstarb. Johann Reichard hatte kurz



Abb. 4: Heinrich Brömser von Rüdesheim, 1660 – Original auf Schloss Bürresheim bei Mayen in der Eifel



Abb. 5: Erker des Brömserhofs von 1650 mit Wappen Brömser und Heddesdorf

vor seinem Tod an der Stelle des alten Hausklosters Nothgottes ein Kapuzinerkloster gestiftet. Die Grundsteinlegung erlebte er jedoch nicht mehr. Sein Sohn Heinrich führte sie nur acht Tage nach dem Tod des Vaters durch.

Johann Reichards Frau Margarethe war bereits 1609 verstorben. Danach hatte er 1610 nochmals geheiratet, und zwar Maria, die 1584 geborene Tochter des Anton Waldbott von Bassenheim und der Maria Sophia von Gymnich. Obwohl die beiden eine gemeinsame Tochter Maria Sophia hatten, war Maria nicht gut bei den Kindern aus erster Ehe gelitten. So verzog sie bereits einen Monat vor (!) dem Tod ihres Mannes auf den herrschaftlichen Teil des Hofes Plixholz (in der Nähe von Nothgottes gelegen, heute nur noch Ruine) und lebte dort bis zu ihrem 1624 erfolgten Tod. Sie wurde nur 40 Jahre alt.

#### Der Letzte:

#### Heinrich Brömser von Rüdesheim

(\* ca. 1601 – † 1668)

Heinrich, geboren 1600 oder 1601, war der einzige überlebende Sohn von Johann Reichard Brömser aus erster Ehe. Ein älterer Bruder, Adam Schweighart Brömser, ist als Kind auf einem Gemälde überliefert, muss aber früh verstorben sein.

Dieser Heinrich sollte der letzte der Familie sein. Er besuchte zunächst die Schule zu Mainz und studierte danach um 1620 in Köln, wo er bereits sein Testament errichtete, weil er sich ‚in fremde Lande‘ begeben wollte. Zwei Jahre zuvor begann der verheerende Dreißigjährige Krieg. Mitten in diesem Krieg heiratete Heinrich die Maria Magdalena, Tochter des Johann Philipp Meffart von Heddesdorf und der Amalia von Kesselstadt, aus Winnigen an der Mosel. Die Sauerburg war zu einsam gelegen und in diesem Krieg nicht zu verteidigen. Notgedrungen verließ das Ehepaar Brömser sie wieder und bezog den Cronberger Hof in Mainz, den Heinrich um 1643 erweiterte.

Heinrich war Erbtruchsess des Erzstifts Mainz (Titel geerbt von Großvater Eberhard von Cronberg), kurtrierischer Türwächter, kurmainzischer Hofrichter bzw. Reichshofrat, kurmainzischer Amtmann zu Kostheim und Vize-dom zu Mainz.

Von 1643 bis 1645 war Heinrich Kurmainzer Gesandter auf dem Frankfurter Reichsdeputationstag. Als 1645 die Friedensverhandlungen in Münster und Osnabrück in Westfalen zur Beendigung des Dreißigjährigen Krieges begannen, zog Heinrich mit seiner Frau nach Osnabrück und war dort bis September 1647 Kurmainzer Prinzipialgesandter und damit Leiter des Reichsdirektoriums.<sup>5</sup> Um seiner Stimme in dem Gremium mehr Gewicht zu verleihen – und weil die Familie inzwischen mit Sauerburg über eine eigene Herrschaft verfügte – wurde er im selben Jahr in den Reichsfreiherrnstand erhoben und nannte sich fortan „Herr zu Sauerburg“. Zu diesem Zeitpunkt war bereits zu befürchten, dass er der einzige

Vertreter seiner Familie in diesem Stand sein sollte; denn er war schon 44 Jahre alt, seine Frau war nur ein Jahr jünger, und die beiden hatten keine Kinder.

Nach Abschluss seiner Mission in Osnabrück zog das Ehepaar zurück auf den alten Stammsitz der Familie, den Brömserhof in Rüdesheim. Heinrich erneuerte Teile des Hofes, wie das schöne Allianzwappen Brömser/Heddesdorf mit der Jahreszahl 1650 auf dem Erker über dem Eingang zum Hauptgebäude noch heute zeigt.

Während die Sauerburg in der darauffolgenden Zeit verahrloste und der Cronberger Hof im Zweiten Weltkrieg zerstört wurde, stehen vom Brömserhof noch wesentliche Teile, nicht zuletzt dank der Initiative der Familie Wendel, die darin seit über 40

Jahren das Musikkabinett betreibt, ein Museum für mechanische Musikinstrumente.

Heinrich muss noch 1667 recht rüstig gewesen sein, denn er tätigte in diesem Jahr noch Immobiliengeschäfte. Die Zerstörung der Sauerburg durch französische Truppen im Pfälzischen Erbfolgekrieg im Jahre 1689 musste Heinrich Brömser nicht mehr miterleben. Er starb im 68. [Lebens-]Jahr am Katharinentag des Jahres 1668, das ist der 25. November. Bestattet wurde er in der Karmeliterkirche in Mainz, wo sich sein Grab noch über 100 Jahre lang befand. Es zeigt neben dem Wappen der Frau und ihrer Vorfahren auch das Brömser-Wappen. Es war allerdings verkehrt herum in den Stein gemeißelt zum Zeichen, dass mit dem hier Bestatteten die Familie ausgestorben ist.

Am Vorabend der Französischen Revolution zeichneten sich eventuell auch in Deutschland Unruhen ab. Auf jeden Fall beschloss der Konvent des Karmeliterklosters im Jahr 1772, den Grabstein ‚zu Konservierungszwecken‘ mit der Bildfläche nach unten in den Boden einzulassen, wie eine Akte festhält, die sich im Metternich’schen Familienarchiv in Prag befindet, bei der sich auch die nebenstehende Zeichnung der Grabplatte befindet. Es sollte nicht viel helfen; denn im Zweiten Weltkrieg wurde bei den Angriffen auf Mainz auch die Karmeliterkirche schwer beschädigt. Heute weiß dort niemand mehr etwas über den Verbleib des Grabdenkmals dieses letzten Vertreters des einst bedeutenden Adelsgeschlechts.

Das reiche Erbe Brömserns bestehend aus rund 100 Einzelbesitztümern wurde in alle Winde zerstreut. Ein Teil fiel als ‚erledigtes Lehen‘ an die Lehensgeber zurück, den Rest erben die Schwestern und Cousins Brömserns sowie deren Nachkommen, wodurch Familien wie die



Abb. 6: Grabmal des letzten Brömserns von Rüdesheim und seiner Frau

Cronberg, Bettendorf, Sickingen, Waldbott von Bassenheim und von der Leyen (nicht verwandt mit der gleichnamigen Politikerin) in den Besitz von Teilen aus dem Brömser-Erbe gelangten.

### Weitere Mitglieder der Familie Brömser von Rüdesheim

Über manch weitere Mitglieder der gerade einmal rund sechzig bekannte Namen umfassenden Familie wäre zu berichten, beispielsweise ein Mitglied der Familie von Rüdesheim, das nach der Familienelegende an einem Kreuzzug teilgenommen haben soll. Dabei kann es sich, wie Wolfgang Kotschi darlegt, nur um den 5. Kreuzzug handeln, der von 1217 bis 1221 stattfand.<sup>6</sup> Wahrscheinlich handelte es sich dabei um Konrad von Rüdesheim (1210-1232), der wohl auch 1224 für den Erzbischof von Mainz an der Schlacht von Mattenstatt teilnahm, dabei als Bannerträger das Rheingauer Aufgebot anführte und mit dem lateinischen Namen für Bannerträger ‚Primicerius‘ zum Begründer der Linie der Brömser von Rüdesheim wurde. Über ihn ist kaum etwas bekannt.<sup>7</sup>

Über den bereits genannten Dietrich Brömser von Rüdesheim (\* ca. 1465/70 - † ca. 1543), den Begründer des bürgerlichen Zweiges der Familien Brömser und Bremser, hat der Verfasser an anderer Stelle ausführlich berichtet. Ihre Mitglieder leben heute über ganz Deutschland sowie die Vereinigten Staaten von Amerika verstreut. Genetische Untersuchungen an verschiedenen Mitgliedern der Familie ergaben kürzlich, dass alle getesteten Vertreter in direkter männlicher Abstammung miteinander verwandt sind, so dass auf diesem Wege zumindest das genetische Profil der Familie ‚Brömser von Rüdesheim‘ rekonstruiert werden konnte.

### Literatur

Bodmann, Franz Josef: Rheingauische Alterthümer. Mainz 1819.  
Bremser, Reiner: Dietrich B. v. R. und die Anfänge der bürgerlichen Bremser-Familiengeschichte in Rheingau und Taunus, in: Hessische Familienkunde, Hefte 3 und 4/2013.  
May, Dr. Karl-Hermann: Die Sippe der Bremser. In: Heimatjahrbuch für den Untertaunus-Kreis, 1957, S. 49 – 56.  
Möller, Walther: Stammtafeln westdeutscher Adelsgeschlechter im Mittelalter. Bd. 1, 1921.  
Mötsch, Johannes: Regesten der Urkunden im Archiv der Fürsten von Metternich im Staatlichen Zentralarchiv zu Prag. T. 2, Koblenz 2001.

Oidtman, Ernst von: Die adeligen Geschlechter von Rüdesheim (Mitteilungen der Westdeutschen Gesellschaft für Familienkunde. Bd. II, Nr. 9 vom Januar 1921).

Rödel, Volker: Ritter – Krieger – Freiherr, Koblenz 1988.

Schleicher, Herbert M.: Die Sammlung Ernst von Oidtman ..., Bd. 13, Köln 1997.

Schmelzeis, Joh. Philipp: Rüdesheim im Rheingau, Nachdruck der Ausgabe von 1881, Walluf 1974.

### Weitere Quellen

Hessisches Hauptstaatsarchiv Wiesbaden (HStAW), Abt. 121 Brömser von Rüdesheim.

Tschechisches Nationalarchiv Prag, Familienarchiv von Metternich, altes Archiv.

Dr. Karl-Hermann May (1903-1990), Nachlass in HStAW, Abt. 1169.

Reiner Bremser: Regesten der Familie Brömser von Rüdesheim. Ungedrucktes Manuskript; je ein Exemplar in: HStAW, Abt. 1198 und Stadtarchiv Rüdesheim.

### Abbildungsnachweis

Abb. 1: Rekonstruktionszeichnung von Beate Rausch-Bremser nach alten Ansichten

Abb. 2a: Bildarchiv Foto Marburg (<https://www.bildindex.de>) am 27.4.2019

Abb. 3: Kalle-Kunstkalender, ca. 1972

Abb. 4: Generaldirektion Kulturelles Erbe Rheinland-Pfalz. Direktion Burgen, Schlösser, Altertümer. Fotograf Ulrich Pfeuffer  
Abb. 2b, 5, 6: Fotos: Verfasser

### Anmerkungen

- 1 Bayrisches Staatsarchiv München, Bestand Mainz, Urkunden, Fasz. 191, Nr. 2540.
- 2 Hier kommt am ehesten Gilbrecht von Schönborn (1373 – 1414) infrage, der als Amtmann zu Burgschwalbach in katzenelnbogischen Diensten stand (siehe Familienübersicht von H. Gensicke in: Nassauische Annalen, Bd. 91, 1980, S. 262, Nr. 11).
- 3 Barthold Witte: Herrschaft und Land im Rheingau, Meisenheim/Glan, 1959, S. 229 und S. 109.
- 4 Johann Wetter: Kritische Geschichte der Erfindung der Buchdruckkunst ..., Mainz, 1836, S. 392 ff.
- 5 Braubach, Repgen, Lanzinner: Acta pacis Westphalicae, Serie II, Abt. C Diarien, Bd. 4 Diarium Lamberg 1645 - 1649, Münster 1986 (in: <https://apw.digitale-sammlungen.de>; siehe Biogramm dort).
- 6 W. Kotschi: Die Kreuzfahrerlegende vom Ritter Brömser von Rüdesheim: In: RHEINGAU FORUM, Heft 1/2011, S. 30 ff.
- 7 Reiner Bremser (in HFK, wie oben); Lebensdaten des Konrad von Rüdesheim nach Dr. Karl-Hermann May (Brief an den Verfasser vom 17.4.1982).

## Die Eltviller Schulen und ihr ständiger Platzmangel

Schon im 14. Jh. gab es in Eltville eine Schule, in der Latein gelehrt wurde. Sie war ab dem 16. Jh. im Haus Rosengasse 3 untergebracht und wurde als „Gemeine Schule“ bezeichnet. Im Laufe der Zeit ging sie jedoch in der Volksschule auf. Die einzelnen Klassenräume waren in mehreren Häusern, zum Teil auch im Rathaus untergebracht,

bis 1860 ein Schulhaus mit vier großen Klassenzimmern in der Neustraße, der späteren Gutenbergstraße, gebaut wurde.

Zu Beginn des 19. Jhs. gab es in Eltville Bestrebungen, eine höhere Schule zu gründen. Schultheiß Cetto und vier Gerichtsgeschworene beantragten 1811 bei der nassauischen Landesregierung die Er-



Abb. 1: Die „Gemeine Schule“ in der Rosengasse – das älteste bekannte Schulgebäude in Eltville

öffnung einer Schule im Frühmesserhaus, Kirchgasse 2, mit der Begründung: Der Rheingau habe von jeher eine Menge studierter Leute geliefert und darum müsse der Hang des Rheingauers zur Ausbildung seiner glücklichen Geistesanlagen begünstigt werden.

Das Gesuch wurde von der Regierung abgelehnt. Sie sah für die Gründung eines Gymnasiums keine Notwendigkeit, da im Herzogtum bereits drei Gymnasien bestünden, nämlich in Weilburg, Idstein und Montabaur. Dort könnten Jünglinge jeder Religion die Kenntnisse erwerben, die sie zur Aufnahme eines Studiums befähigten. Die Friedrichschule in Wiesbaden böte zudem die Möglichkeit, sich auf die Gymnasien vorzubereiten.

Im Revolutionsjahr 1848 gab es in Eltville große Diskussionen, u.a. weil der damalige Pfarrer eine von der herzoglichen Regierung nicht genehmigte Lateinschule betrieb, in der drei Kapläne unter-

richteten, die von Pfarrer Schütz bezahlt wurden. In einem Brief des sog. Sicherheitskomitees warf man dem Pfarrer rechtswidrigen Gebrauch des Kirchenvermögens vor. Er aber berief sich auf das Kirchenrecht: es gebe Fälle, in denen das Kirchengut veräußerlich sei, wenn es das Wohl der Gemeinde erfordere. Die Schule wurde vermutlich dennoch geschlossen.

Der Wunsch nach einer höheren Schule konnte erst 1860 verwirklicht werden, nachdem die herzogliche Regierung und das Bistums Limburg die Genehmigung erteilt hatten. Die erste Schulstube befand sich in der Rosengasse 13. Träger war die katholische Kirchengemeinde, erster Rektor der damalige Eltviller Pfarrer Johannes Zaun, der nach seiner Versetzung nach Kiedrich von Pfarrer Jacob Schlitt abgelöst wurde.

Neben den Eltviller Kaplänen, dem Frühmesser und dem Pfarrer wirkte dort auch Cantor Fellmer



Abb. 2: Die „Schlittschule“ in der Schwalbacher Straße

als Lehrer. Letzterer war ein begabter Musiker und Pädagoge. Ein Schüler des ersten Jahrzehnts war der spätere Limburger Bischof und Eltviller Ehrenbürger Augustinus Kilian, der 1856 in Eltville in einem Haus am Markt geboren wurde.

1881 zog die Lateinschule in einen Neubau an der Wallufer Straße 6a. Aus der Zeit dort stammt das sog. *Zensurenbuch*, welches 1886 begonnen und mit interessanten Einträgen versehen wurde.

### **Einige Beispiele:**

*Ein fleißiger Mensch; er kann ein tüchtiger Geschäftsmann werden.*

*Der Schüler übersprang die Quinta.*

*Sehr beanlagt, aber kolossal faul.*

*Etwas zu ruhig. - Ein storrischer Bube.*

*Er ist ein Faultier. - Ein flatterhafter Gesell.*

*Dumm wie Wurst. - Der dümmste Bub des Königreiches*

*Ein Vielfraß und Dummkopf; während der Stunde aß er und schlief dann ein. Er ging ab nach ...*

*Er stahl den Kameraden die Butterbrötchen, am liebsten die mit Wurst belegten; er wurde aus der Schule entlassen.*

1888 wurde nach Plänen der Eltviller Architekten Gebrüder Kahm eine neue Schule errichtet. Der Bau wurde 1889 in der „Deutschen Bauzeitung“ ausführlich besprochen und hoch gelobt. Die Baukosten hätten nur 38.800 Mark betragen und seien sehr gering gemessen an der architektonischen Gestaltung des Äußeren, die über die in solchen Fällen übliche weit hinausgehe. Die Schulsäle gewährten Platz für je 89 Sitze. Unter den Schulsälen befanden sich zwei große Weinkeller, die der Gemeinde zusätzliche Einnahmen bescherten.

Die Schule wurde nach dem Leiter der Lateinschule, dem Eltviller Pfarrer Schlitt, benannt. 1900 zog die Lateinschule in die *Schlittschule* ein. Ihr Rektor war seit 1891 Dr. Josef Wahl. Er hatte die Leitung der Schule voller Begeisterung übernommen, die Schulreform der 1890er Jahre umgesetzt und der Lateinschule einen neusprachlichen Zweig angliedert. „Dr. Wahl war die Lateinschule“, schrieb sein Nachfolger in der Schulchronik.

Nach dem Ende des Ersten Weltkrieges musste die Lateinschule die Schlittschule verlassen, weil die Volksschule dringend zusätzlichen Platz benötigte. Die Lateinschule wurde in ein Privathaus in der

Schwalbacher Straße 52 verlegt. 1923 zog sie in die Villa Wallufer Straße 2 und wurde im gleichen Jahr mit der höheren Mädchenschule zur Städtischen Höheren Schule vereinigt.

Nachdem in Eltville seit 1860 eine Lateinschule für Knaben bestanden hatte, richtete Pfarrer Schlitt ein Gesuch an die Regierung, in dem er um Genehmigung bat, in Eltville eine Töchterschule zu gründen. Das Gesuch wurde abgelehnt. Danach wandte sich der Pfarrer direkt an den Herzog von Nassau und erhielt die Genehmigung. So konnte schon 1862 in Eltville eine höhere Töchterschule eröffnet werden. Schullokal war ein Haus in der Wallufer Straße 8. Den Unterricht erteilten Dernbacher Schwestern, denen jedoch während des sog. Kulturkampfes die Lehrtätigkeit untersagt und die Schulleitung einer examinierten Schulleiterin übertragen wurde.

Bei einer Gegenüberstellung der finanziellen Möglichkeiten der Lateinschule und der Mädchenschule, die der Rheingauer Bürgerfreund im Jahr 1919 veröffentlichte, wurde festgestellt, dass die Mädchenschule mit sehr viel weniger Geld auskommen musste als die Lateinschule und dass die Lehrkräfte der Mädchenschule auch viel mehr Lehrstunden zu absolvieren hatten.

1923 übernahm Dr. Franz Bär die Leitung der zur Städtischen Höheren Schule zusammengefassten beiden Privatschulen. In der Eltviller Tageszeitung beschrieb er das neue Schulgebäude in der Wallufer Straße als ein geräumiges schönes Heim, „in einem herrlichen Park gelegen, im Schatten alter Kastanienbäume, die ihre mächtigen Äste bis an die oberen Räume recken, mit dem Ausblick auf die Wogen des Rheins ist es ein ganz ideales Schulhaus. Rheinauf und rheinab sieht man vergebens nach einem Schulgebäude, das sich nach Lage und Umgebung mit ihm vergleichen könnte.“

Dr. Bär leitete die Städtische Höhere Schule bis 1942. In seiner Amtszeit bekam sie eine neue Ausrichtung. Sie wurde als „allgemeinbildende Anstalt“ für Jungen und Mädchen bezeichnet, die den „Bedürfnissen breiter Bevölkerungsschichten“ dienen und in der Hauptsache eine bessere Ausbildung auf dem Gebiete des Handwerks, des Handels, der Industrie, des Kunstgewerbes sowie der Verwaltung garantieren sollte. Sie war eine „Zubringerschule“ und ging nur über fünf Klassen. 1939 wurde eine sechste Klasse eingerichtet und die Schule in „Städ-

tische Mittelschule“ umbenannt. Damit verbunden war die Möglichkeit, dort die sog. „Mittlere Reife“ zu erwerben.

In den letzten Kriegstagen musste die Schule wegen Artilleriebeschusses schließen und konnte erst im November 1945 ihre Pforten wieder öffnen. 1965 zog die Lehranstalt, die 1959 in „Gutenbergschule“ und 1962 in „Städtische Realschule“ umbenannt worden war, in einen Neubau in der Scharfensteinstraße um. Im bisherigen Schulhaus wurde die „Peter-Jordan-Schule“, eine Sonderschule für behinderte Kinder, untergebracht, die 1979 ebenfalls in einen Neubau umzog. Das verlassene Haus war dann für einige Jahre dem Verfall preisgegeben. Ein neuer Besitzer ließ es umbauen und denkmalgerecht sanieren.

In der Schlittschule wurden nach dem Auszug der Lateinschule Volksschüler der 5. - 8. Klasse unterrichtet. Nachdem eine neue Grundschule erbaut worden war, konnten sie die Schlittschule wieder verlassen. 1960 bis 1965 waren es wieder Realschü-

ler, die hier einzogen, bis das neue Realschulgebäude in der Scharfensteinstraße fertiggestellt war. 1975 bezog die Realschule das neuerbaute Schulzentrum am Wiesweg. Das erst 1965 erbaute bisherige Realschulgebäude wurde niedergelegt.

Im zwischenzeitlich erweiterten Schulzentrum befindet sich heute neben der Realschule auch das Eltviller Gymnasium, das seit 2005 auch eine gymnasiale Oberstufe besitzt.

Nachdem die Grundschule aus der alten Gutenbergschule ausgezogen war, wurde sie niedergelegt. Die Schlittschule blieb erhalten. Dort wurden noch einige Jahre Grundschüler aus „Eltville Ost“ unterrichtet. Danach wurde die Schlittschule zum „Haus der Vereine“ umfunktioniert und beherbergt nach einigen Umbauten nun eine Kindertagesstätte.

### Abbildungsnachweis

Abb.1: H. Simon; Abb. 2 u. 3: Stadtarchiv Eltville.

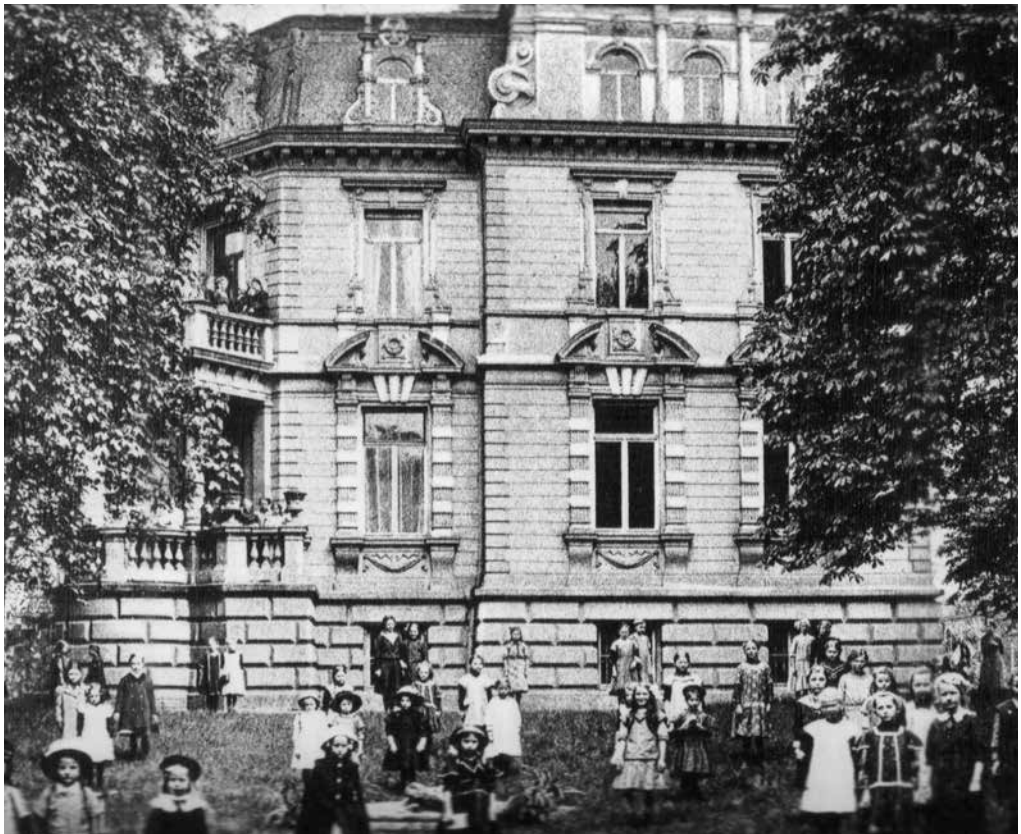


Abb. 3: Die „Städtische Höhere Schule“ an der Wallufer Straße

# Geheime Wiedergutmachungstreffen in Hattenheim ab 1953

## Die Wiedergutmachung des nationalsozialistischen Unrechts an den Juden

Durch die Ermordung eines Großteils der europäischen Juden und den Raub jüdischen Eigentums im Dritten Reich ist das deutsch-jüdische bzw. deutsch-israelische Verhältnis zu einem ganz besonderen geworden. In der Zeit zwischen 1945 und 1954/55 dominierte die Frage der Wiedergutmachung das beiderseitige Verhältnis.<sup>1</sup> Die Wiedergutmachung nationalsozialistischen Unrechts - zumindest im vermögensrechtlichen Bereich - entsprach der Gerechtigkeit. Sie erfolgte auf zweierlei Art: durch Rückerstattung und durch Entschädigung, ist in dem „Lexikon zur Geschichte und Politik“ nachzulesen.<sup>2</sup> Moralische, politische und materielle Fragen waren bei der Wiedergutmachung untrennbar miteinander verbunden.

Schon unmittelbar nach Kriegsende bedauerten und verurteilten Teile der deutschen Öffentlichkeit das Unrecht, das der jüdischen Bevölkerung im Dritten Reich angetan worden war. Materielle Wiedergutmachung lehnten sie jedoch ab, da die materiellen Mittel dafür nicht vorhanden seien und man Widerstände in der deutschen Bevölkerung gegen eine Wiedergutmachung befürchtete. Die „Jewish Claims Agency“ forderte schon im September 1945 von der in London tagenden Reparationskonferenz der Alliierten, sich ihrer Ansprüche anzunehmen. „Unter den alliierten Besatzungsmächten herrschte zunächst keine Einigkeit darüber, ob und wie eine Restitution des geraubten und entzogenen jüdischen Vermögens vorstatten gehen sollte.“<sup>3</sup> Die Amerikaner übernahmen nun die Vorreiterrolle. Die Hessische Landesregierung bekam von der amerikanischen Besatzungsmacht den Auftrag, ein Entarisierungskomitee einzurichten, wie der Stellvertretende Ministerpräsident Hilpert (1897-1957)

seinen Kollegen in der Kabinettsitzung am 8. November 1945 mitteilte.<sup>4</sup> Die hessische Landesregierung favorisierte jedoch eine einheitliche Regelung für ganz Westdeutschland. Sie teilte aber mit: „Die baldige Schaffung eines Wiedergutmachungsgesetzes ist erwünscht.“<sup>5</sup> Die amerikanische Militärverwaltung verabschiedete am 10. November 1947 ein Rückerstattungsgesetz, das als Militärgesetz Nr. 59 in Kraft trat. Bis zum Jahr 1949 zogen auch die anderen Westalliierten nach. „Ein Ausgleich für die ‚Arisierung‘ und fiskalische Ausplünderung wurde erst möglich, nachdem die West-Alliierten Westdeutschland zur Durchführung eines beispiellosen Restitutionsprogramm gezwungen hatten“, schreibt der Historiker Lillteicher.<sup>6</sup> Im Überleitungsvertrag zur Teilsouveränität der Bundesrepublik vom 26. Mai 1952 wurde auf eine Note der israelischen Regierung hin die Bundesregierung verpflichtet, 1,5 Mrd. DM an Rückerstattung zu zahlen.

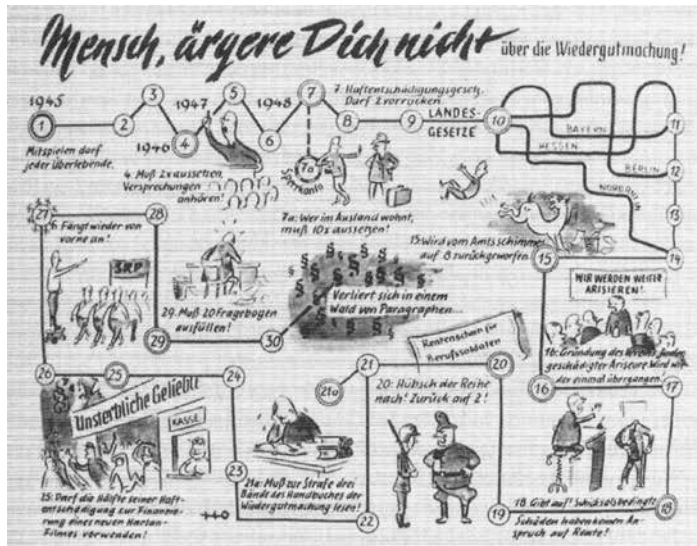
Zuvor hatte Kanzler Adenauer schon mit seiner Regierungserklärung am 27. September 1951 zu dem Wiedergutmachungsproblem Stellung genommen und damit Dreiecksverhandlungen der Bundesrepublik und dem Staat Israel sowie den Diasporajuden, vertreten durch die „Jewish Claims Conference“, ermöglicht. Nachdem man die Verhandlungspartner und deren Vorstellungen näher kennen gelernt hatte, „führten die Verhandlungen durch verschiedene Krisen am 10. September 1952 in Luxemburg zu einem Wiedergutmachungsabkommen, welches Sachlieferungen und Kapitaleistungen in der Höhe von 3,45 Mrd. DM“ durch die Bundesrepublik vorsah.<sup>7</sup> Dabei waren die Rückerstattungsmaßnahmen weder in Israel noch in der Bundesrepublik unumstritten. In Israel stellte sich

die grundsätzliche Frage, ob man mit einem Volk in Verhandlungen treten sollte, das so viel Tod, Leid und materiellen Schaden über die Juden gebracht hatte. Man sah hinter den Verhandlungen eine deutsche Freikaufstrategie. Noch auf dem Kongress der Interparlamentarischen Union am 31. August 1951 in Istanbul äußerte der Leiter der israelischen Delegation, Rabbi Dr. Nurock, religiöser Politiker: „Wir glauben nicht, dass Deutschland sich das Recht erworben hat, in die Völkerfamilie zurückzukehren.“<sup>8</sup> In Israel waren namentlich der Parlamentspräsident Josef Sprinzak und die prominente Politikerin Golda Meir (Arbeitspartei) gegen solche Verhandlungen.

Wolfgang Benz meint zu den deutschen Wiedergutmachungsleistungen: Die Restitutionsleistungen der Bundesrepublik „schaffen die nationalsozialistischen Verbrechen nicht aus der Welt. Sie beweisen lediglich den guten Willen, und das wurde international honoriert.“<sup>9</sup> In der Bundesrepublik selbst hatte man Bedenken, ob die Rückerstattungsleistungen eine Zahlungsunfähigkeit des Staates zur Folge haben könnten und wie eine Wiedergutmachungsregelung auf das deutsch-arabische Verhältnis wirken würde. Im Bundestag stimmten 35 Abgeordnete (von 402) gegen das Abkommen, 86 enthielten sich ihrer Stimme und 42 Abgeordnete waren der Abstimmung gleich ferngeblieben.

### Die Hattenheimer Konferenz vom 26. Februar 1953

Dem weiteren gegenseitigen Kennenlernen der jüdisch/israelischen und deutschen Seite sowie vertrauensbildenden Maßnahmen dienten einige Zusammenkünfte in Hattenheim, „die sich als ein brauchbares Mittel erwiesen, die Fülle der Nachkriegsprobleme zu klären und Kristallisationspunkte zu finden.“<sup>10</sup> Zur wichtigsten Konferenz wurde dabei die vom 26. Februar 1953, weil es hier zum ersten Mal gelang, prominente Deutsche mit Diasporajuden und Israelis an einem Tisch zu-



Karikatur zur Wiedergutmachung aus der Jüdischen Illustrierten, Juni 1951

sammenzubringen. Den Vorschlag zu dem Treffen hatte Otto Klepper (1888-1957), der Vorsitzende der 1947 gegründeten neuen „Wirtschaftspolitischen Gesellschaft“ gemacht.<sup>11</sup> Das Treffen war ein durchaus heikles Unterfangen, das aber dann doch zu Stande kam. Es wurde vereinbart, keine Vorträge zu halten und die Presse nicht zu benachrichtigen. Da dieses Treffen geheim war und die Presse ausgeschlossen wurde, gibt es kaum Quellen dazu. Umso wertvoller ist Kurt R. Grossmanns Bericht über die Tagung.<sup>12</sup> Grossmann war wesentlich an dem Zustandekommen des Treffens beteiligt.

Teilnehmer auf jüdischer Seite waren außer Grossmann Dr. Chaim Yachil, später israelischer Botschafter in Schweden und Generalsekretär des israelischen Außenamtes, Dr. Uri Naor, Pressechef der Israel-Mission und später israelischer Botschafter in der Schweiz, sowie Kurt R. Grossmann (1897-1972) von der „Jewish Agency“. Auf deutscher Seite erschienen Prof. Dr. Fleckenstein von der Universität Würzburg und der Hochschule Regensburg, der Großindustrielle Dr. Schneider, Dr. Heinrich Eberlein von der Evangelischen Akademie Bad Boll sowie einige Vertreter der „Wirtschaftspolitischen Vereinigung“.

Die Juden bzw. Israelis wollten von ihren deutschen Gesprächspartnern wissen, ob der deutschen Bevölkerung die moralische Tragweite eines möglichen deutsch-israelischen Vertrages bewusst sei und

warum die Anzahl der jüdischen Opfer immer wieder von Deutschen bestritten werde. Deren Anerkennung sei aber die Bedingung für eine deutsch-israelische Annäherung. Entscheidend sei, was den deutschen Teilnehmern der Konferenz über das Werden des Staates Israel bekannt sei und in welchem Maße die deutsche Jugend willens sei, ihr durch den Nationalsozialismus geprägtes Bild von den Juden zu revidieren. Die deutschen Konferenzteilnehmer interessierte, welche Motive einem deutsch-israelischen Vertrag in Israel unterstellt würden, ob man Vertrauen in die deutschen Wiedergutmachungsbemühungen habe und ob man der Mehrheit der Deutschen die Ablehnung des Antisemitismus abnehme. Sie wollten auch wissen, ob die Israelis Deutschland noch immer mit dem Nationalsozialismus identifizierten und ob auch die Möglichkeit bestünde, dass Juden wieder nach Deutschland zurückkehren könnten. Auch die Frage des Nahostkonflikts, in den Israel seit seiner Gründung verwickelt war, wurde erörtert.

### Die Bedeutung der Hattenheimer Konferenz

Kurt R. Grossmann schreibt dazu: „Der Höhepunkt der Tageskonferenz: Zum erstenmal konnten sich Juden und Deutsche, fern vom Scheinwerferlicht der Öffentlichkeit, aussprechen (...). Hattenheim hatte eine wichtige Bedeutung, da die ‚Wirtschaftspolitische Vereinigung‘ sich bereits seit ihrer Gründung 1947 mit dem Problem des Antisemitismus beschäftigt hatte, und vor allem, weil die Gesellschaft ein aktiver Förderer für eine gerechte Wiedergutmachung wurde.“<sup>13</sup>

Abschließend wurden die Wiedergutmachungsforderungen der betroffenen Juden mit dem „Bundesentschädigungsgesetz“ (BEG) vom 29. Juni 1956 geregelt, obwohl für jüdische Geschädigte in dem Verfahren auch immer wieder bürokratische Hürden zu überwinden waren.

### Der Fall Brehm

Wiedergutmachungsverhandlungen konnten sich mitunter sehr lange hinziehen, wie ein Fall aus Oestrich beweist. Alice Brehm (\*1892) hielt sich vom September oder Oktober 1943 bis an Ostern 1944 bei ihren Sohn Walter in Oestrich auf, dann wurde sie deportiert und ermordet. Sie verfügte über ein Schweizer Bankkonto, das erst auf Initiative ihrer Enkelin Beatrice Margot Brehm-Jenni nach

einem Spruch des „Claims Resolution Tribunal“ am 26. November 2002 an Walter Brehm (\*1916), den Sohn von Alice, zur Auszahlung kam. Der Auszahlungsbetrag betrug 47.400 Schweizer Franken.<sup>14</sup>

### Anmerkungen

- 1 Die Praxis der Wiedergutmachung. Hrsg. von Norbert FREI und Constantin GOSCHLER. Bonn 2010.
- 2 dtv-Lexikon für Geschichte und Politik im 20. Jahrhundert. Bd. 3. München 1974, S. 874.
- 3 Jürgen LILLTEICHER: Westdeutschland und die Restitution jüdischen Eigentums in Europa. In: Raub und Restitution. Hrsg. von Constantin GOSCHLER und Philipp THER. Frankfurt/Main 2003, S. 97.
- 4 Vgl. Die Kabinettsprotokolle der Hessischen Landesregierung 1945/1946. Hrsg. von Andreas HEDWIG. Wiesbaden 2000, S. 75.
- 5 Protokoll der Kabinettsitzung vom 23.5.1946. Abgedruckt in: Ebenda, S. 667.
- 6 LILLTEICHER (wie Anm. 3), S. 94.
- 7 Hans-Peter SCHWARZ: Die Ära Adenauer 1949-1957. Geschichte der Bundesrepublik Deutschland. Stuttgart 1981, S. 186.
- 8 Zitiert nach: Carlo SCHMID: Erinnerungen. Bern und München 1981, S. 506.
- 9 Wolfgang BENZ: Die Entstehung der Bundesrepublik. In: Die Bundesrepublik Deutschland. Hrsg. von demselben. Bd. 1. Frankfurt/Main 1983, S. 20.
- 10 Kurt R. GROSSMANN: Die Ehrengeld. Berlin 1967, S. 48.
- 11 Das am 1. November 1947 verabschiedete Programm der Gesellschaft wurde die Vorlage für das Konzept der „Sozialen Marktwirtschaft“. Ihr gehörten u.a. außer Klepper, der FDP-Politiker William Borm, Ludwig Erhard (1897-1977), 1949-1963 Bundesminister für Wirtschaft, der liberale Politiker Theodor Heuss (1884-1963), 1949-1959 Bundespräsident, der Freund und Vertraute Adenauers, der Bankier Robert Pferdenges (1880-1963), MdB 1951-1962, der Jurist und Widerstandskämpfer Fabian von Schlabrendorff (1907-1980) und Hans-Christoph Seebohm (1903-1967), 1949-1966 Bundesverkehrsminister, an.
- 12 Kurt Richard Grossmann (1897-1972), SPD-Mitglied, war 1926-1933 Generalsekretär der Deutschen Liga für Menschenrechte, am 28. März 1933 Flucht vor den Nationalsozialisten über Prag und Paris in die USA, verschiedene Funktionen in jüdischen Flüchtlingsorganisationen, dem „World Jewish Congress“, der „Jewish Agency“ und der „Jewish Claims Conference“, wo er sich als herausragender Organisator erwies, umfangreiche publizistische und schriftstellerische Tätigkeit. Vgl. Joseph WALK: Kurzbiographien zur Geschichte der Juden 1918-1933. München 1988, S. 126. Grossmann sah nach dem 2. Weltkrieg *seine Hauptaufgabe in der deutsch-jüdischen Versöhnung*. Neues Lexikon des Judentums. Hrsg. von Julius H. SCHOEPS. Gütersloh 1992, S. 177-178.
- 13 GROSSMANN (wie Anm. 10), S. 49.
- 14 Die Akten zu dem Fall befinden sich im Stadtarchiv Oestrich-Winkel.

---

# Nachruf

**Elmar M. Lorey**  
(09.02.1941-11.05.2019)



Am 11. Mai dieses Jahres ist der Niederwallufer Fernsehjournalist und Grimme-Preisträger Elmar M. Lorey gestorben. Dem aus Bingen stammenden Theologen war jedoch auch die Rheingauer Geschichte wichtig, zu der er einige sehr schön gestaltete Bändchen publizierte. Daneben erschien 1998 sein großes Werk „Heinrich, der Werwolf“, das auch z. T. im Rheingau spielt. Unvergessen ist jedoch sein Vortrag über den Agrest oder Verjus mit anschließender Probe bei den Rheingauer Heimatforschern (2010). Dazu erschien 2017 das umfangreiche Werk „Lob der sauren Trauben. – Verjus – Agrest – Agresto. Das Gewürz aus dem Weinberg in der Geschichte der Kochkunst.“

Lorey beschäftigte sich oft mit einigen, etwas abseits liegenden, wenig beachteten Themen der Geschichte, so eben zum Beispiel mit der mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Kochkunst. Außerdem erschien von ihm auch eine „Weinapotheke“, eine Hommage auf die Kulturgeschichte der Weinmedizin.

Um die Denkmalpflege machte er sich durch die Arbeit an seinem Haus aus dem 18. Jahrhundert in der Niederwallufer Fischergasse verdient.

Mit seinem Tod entsteht für die Erforschung der Rheingauer Geschichte eine große Lücke, die kaum zu füllen ist.

W. K. Hell – Foto: Ch. Kaddar

## Im nächsten Jahr ist es 75 Jahre her

Der 8. Mai 1945 gilt als das Ende des Zweiten Weltkrieges. Inzwischen gibt es nicht mehr viele Zeitgenossen, die aus eigener Erinnerung von den letzten Kriegstagen berichten können. Im Vergleich zu benachbarten Großstädten überstanden die Rheingauer Gemeinden den Bombenkrieg relativ unbeschadet – bis auf Rüdesheim am Rhein, wo am 25. Nov. 1944, dem Katharinentag, über 200 Menschen getötet und das alte Rüdesheim in Schutt und Asche gelegt wurden. In den letzten Wochen des Jahres 1944 gab es immer wieder Fliegeralarm. Die Leute flüchteten in die Keller, wo sie sich in den letzten Kriegstagen manchmal Tag und Nacht aufhielten. Die Menschen lebten in ständiger Angst, und die Machthaber mobilisierten die letzten Reser-

ven, ältere Männer und jugendliche Schüler. Frauen und Kinder bangten um ihre Lieben an der Front. Viele trauerten bereits um den Sohn, den Ehemann oder den Familienvater. Der Bombenhagel hatte ein Ende, als die Amerikaner kamen. Aber Hunger, Not und Entbehrungen blieben noch viele Jahre als ständige Begleiter.

Wir als Rheingauer Heimatforscher möchten anregen: Schreiben Sie Ihre Erlebnisse aus dieser Zeit auf und senden sie an die Redaktion des RHEINGAU FORUMs oder an [info@rheingauer-heimatforschung.de](mailto:info@rheingauer-heimatforschung.de). Wenn genügend Berichte zusammenkommen, könnte ein Heft mit dem Schwerpunktthema „Die letzten Kriegstage 1944/45 im Rheingau“ entstehen.

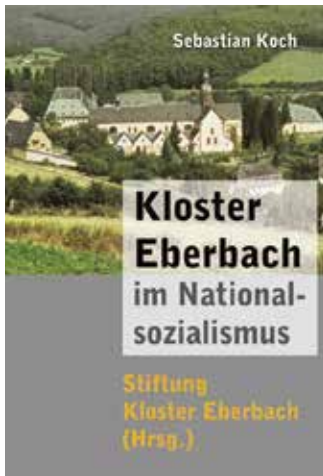


*Das brennende Rüdesheim, Foto: Stadtarchiv Rüdesheim*

---

## Buchhinweise

**Sebastian Koch: Kloster Eberbach im Nationalsozialismus – Rundgang zu Wohnhäusern, Synagogenplatz und jüdischem Friedhof.** Herausgegeben von der Stiftung Kloster Eberbach, Verlag: Brandes & Aspel, 2019; ISBN 9783955582692; 17,5 x 24,7 cm, 320 Seiten, gebunden; 29,90 Euro



Über die Geschichte Eberbachs in der NS-Zeit ist bisher relativ wenig geforscht worden. Kloster Eberbach, heute von der gemeinnützigen Stiftung Kloster Eberbach unterhalten, hat sich nun in einem Forschungsprojekt der Auseinandersetzung mit diesem Teil seiner Geschichte zugewandt, indem der Historiker Dr. Sebastian Koch mit der Aufarbeitung der NS-Zeit beauftragt wurde. Ergebnis ist eine wissenschaftliche Studie, die nun als Buch vorliegt. Es fragt nach der Rolle Eberbachs u. a. bei der Arierisierung des Weinhandels, dem Einsatz von Kriegsgefangenen in den Weinbergen und den Aktivitäten des Widerstandes. Nicht jede Erkenntnis fügt sich dabei ohne weiteres in das bisherige Bild von der NS-Zeit.

Der Autor stammt aus Paderborn und lebt in Fulda. Seine Promotion hatte die Geschichte der chilenischen Flüchtlinge in der DDR zum Thema.

(M. L.)

**Paul Dahlen: Maler im Welterbe Mittelrheintal Werkverzeichnis Malerei und Grafik.** Hrsg.: Georg Breitwieser; Wisperverlag, Lorch am Rhein; ISBN 978-3-928603-22-5; DIN A 4, 120 S., Softcover, 23,- Euro; zu bestellen per E-Mail bei: [georg-breitwieser@hotmail.de](mailto:georg-breitwieser@hotmail.de)



Als privater Sammler hat sich Georg Breitwieser schon früh auf wenige Künstler konzentriert, darunter auf das vielfältige Werk des Malers und Grafikers Paul Dahlen. Breitwiesers Dahlen-Sammlung geriet so umfangreich, dass der Heimat- und Kulturverein Lorch sie bereits 2013 mit einen fünfteiligen Ausstellungszyklus im Museum der Stadt Lorch präsentieren konnte.

Eine andere private Dahlen-Sammlung wurde 2004 vom Museum der polnischen Stadt Koszalin angekauft. Sie enthält vorwiegend Motive aus dem seinerzeitigen Hinterpommern, wo sich Paul Dahlen

zwischen 1904 und 1919 häufig aufhielt. Eine Auswahl daraus, ergänzt mit Dahlen-Werken aus der Breitwieser-Sammlung, stellte das Koszalin-Museum 2015 aus.

Der am 12.01.1881 in Karlsruhe geborene Paul Dahlen wuchs überwiegend in Geisenheim auf, wo sein in Lorch geborener Vater Heinrich Wilhelm Dahlen die Lehr- und Forschungsanstalt für Obst- und Weinbau leitete, und besuchte dann das Gymnasium in Wiesbaden.

Zu den Stationen der künstlerischen Ausbildung Paul Dahlens gehören die Kunstgewerbeschulen in Wiesbaden und Karlsruhe sowie die Hochschule für bildende Künste in Karlsruhe, wo ihn – nach Studienjahren bei Prof. Ludwig Schmidt-Reutte – Wilhelm Trübner in seine Meisterklasse aufnahm.

Nach diversen Studienreisen lebte Dahlen ab 1919 (wieder) in Wiesbaden, wo er auch viele Jahre im Vorstand des Nassauischen Kunstvereins wirkte. Paul Dahlen starb 1954 in Wiesbaden und hinterließ ein umfangreiches Werk, das nun von Georg Breitwieser erstmals in Gänze vorgestellt wird.

Obwohl damit rund 600 Arbeiten Paul Dahlens erfasst sind, kann der Autor, wie er selbst schreibt, keinen Anspruch auf Vollständigkeit erheben. Deutlich wird aber, dass Paul Dahlen weit mehr als der „Rheinmaler“ oder der „Blumendahlen“ gewesen ist, wie er zuweilen in der hiesigen Region bezeichnet wird. Informationen zu Dahlens Vita und ein umfangreicher Anhang unterstreichen dies.

H. Ujma



*Gemälde-Reproduktion*

*Beispiel aus dem Werkverzeichnis: Blick auf die Stadt Lorch mit der Wispermündung, dem Strunk, der St. Martinskirche und dem Hilchenhaus – Paul Dahlen (nicht datiert), Öl auf Leinwand*

Dabei sein



Ob Genuss, Sport oder Finanzen - miteinander macht's einfach am meisten Spaß.

Wenn Sie auch bei uns dabei sein möchten, dann werden Sie Mitglied oder stocken Sie bis auf 15 Geschäftsanteile auf. Profitieren Sie von einer attraktiven Dividende und Mitgliedsvorteilen.



**Die MiteinanderBank.**





KLOSTER EBERBACH

Hessische Staatsweingüter

# VINOTHEK & KLOSTERLADEN

Wir freuen uns auf Ihren Besuch hier bei uns im alten Kelterhaus am frühgotischen Hospital im Kloster Eberbach.

Ein umfangreiches Angebot erwartet Sie:

- **Hochkarätige Weine, Lagensekte und Destillate**  
Riesling, Spät-, Weiß- und Grauburgunder, Brände
- **Genussreiche Geschenkideen**  
Gewürze, Schokolade und mehr, passend zum Wein, in attraktiven Verpackungen
- **Delikatessen rund um die Traube**  
z. B. Rieslingsenf, Weingelee, Traubenkernöl, Likör
- **Bücher zum Kloster, zu Wein und Rheingau**  
Bildbände, Garten- und Heilpflanzenbücher, Weinlexika, Kinderbücher, Krimis etc.
- **Andenken und Souvenirs aus dem Kloster**  
... und vieles mehr!



## Öffnungszeiten:

**April – Oktober** täglich 10–19 Uhr  
**November – März** täglich 10–18 Uhr

**Hessische Staatsweingüter GmbH**  
**Kloster Eberbach,**  
Kloster Eberbach, 65346 Eltville

Telefon: +49 (0) 6723 6046 -242  
Mail: [weingut@kloster-eberbach.de](mailto:weingut@kloster-eberbach.de)

Besuchen Sie auch unseren Online-Shop:  
[www.weingut-kloster-eberbach.de](http://www.weingut-kloster-eberbach.de)